

beide Seiten die Erwartungshaltungen der jeweils anderen Grenzschützer brechen, so können die Handlungsstrategien der Polen innerhalb der asymmetrischen Konstellation als widerständige Praxen begriffen werden. Die polnischen Grenzschützer müssen sich zwar offiziell den neuen Realitäten als »Juniorpartner« beugen, treten jedoch auf der Mikroebene der tagtäglichen Interaktion als mindestens gleichwertige Partner auf.

Somit sind es nicht allein die Prozesse auf technokratischer und nationalstaatlicher Ebene, welche den Charakter der deutsch-polnischen Grenzschutzkooperation bedingen, sondern es sind in hohem Maße ebenfalls die Aushandlungsprozesse auf der Mikroebene. Die asymmetrische Konstellation erschwert zwar die Verbindung deutscher und polnischer Grenzschützer über *Cop Culture* und Kantinenkultur, die offensive Aushandlung unterschiedlicher Strategien kann die Asymmetrien jedoch insofern ausblenden, als das verbindende Element überwiegen kann. Ein wichtiger Punkt, der dieses ermöglichen kann, ist die Fokussierung auf verbindende Faktoren, die an Elemente der *Cop Culture* appellieren, und herausragend ist hier die Solidarität gegenüber den Einfällen der Führungsebene zu nennen.

Die Inszenierung der Kooperation

Street Cops und Management Cops

Die Homogenisierungsbestrebungen und Bemühungen zur Einbindung des polnischen Grenzschutzes in den europäischen »Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts« sind ein wichtiger, jedoch nicht der einzige Faktor bei der Betrachtung der *Frontier-Zone*. Die erfolgreiche »Zivilisierung« der unsicheren Zone bedeutet nicht allein, dass der polnische Grenzschutz sich technokratischen Standards anzunähern hat. Der Schutz der Grenzen ist stets mit symbolischen Kodierungen behaftet, und der Schutz einer als sensibel und hochrelevant eingestuften Grenze verlangt von beiden Seiten Anstrengungen, die sich nicht allein bei der nüchternen Einhaltung und dem Erlernen von Regeln halmachen. Welchen Stellenwert eine Grenze innerhalb eines Sicherheitsgefüges genießt, ist Sache der politischen Eliten – wie die in diesen Vorstellungen enthaltenen Strategien in Taktiken umgesetzt werden, obliegt den Führungsebenen der Grenzschutzbehörden.

Reuss-Ianni/Ianni (2005) haben anhand einer Untersuchung von Polizeirevieren in New York City die Begriffe *Street Cops* und *Management Cops* geprägt, um die Unterschiede zwischen höheren und unteren Diensträngen der Polizei analytisch zu fassen.¹⁰ In Anlehnung an ihre Ausführungen werde ich argumentieren, dass die Anforderungen der Führun-

10 Behr (2000) benutzt die Begriffe »Handarbeiter- und Kopfarbeitermännlichkeiten«.

gen beider Länder an die unteren Dienstränge und die Reaktionen der Grenzschützer auf diese Vorgaben zu einem hohen Maße von den politischen Richtlinien geprägt sind, welche die Taktiken der Führungsebene formen. Diese Vorgaben bezeichnen die Erwartungshaltung der politischen Ebene, die von den Grenzschutzbehörden eine auf Legitimität fokussierte Inszenierung im Sinne der *Securitization* fordert. Die Betonung der Grenzkontrolle als sicherheitspolitischer Bühne innerhalb eines zusammenwachsenden Europas verträgt sich jedoch nicht mit den Merkmalen der *Cop Culture*, da Grenzschützer der unteren Dienstgrade es bevorzugen, die Inszenierung auf ihrer Bühne selbst zu gestalten.

Generell gilt, dass jede Veränderung oder Reform, die auf oberer Ebene getroffen wird, auf unterer Ebene angenommen werden muss, um umgesetzt werden zu können. Gleichzeitig sind diejenigen, die am unteren Ende einer bürokratischen Organisationsleiter stehen, im Allgemeinen diejenigen, die am schwierigsten zu mobilisieren sind. *Street Cops* stehen vordefinierten Lösungsvorschlägen kritisch gegenüber und berufen sich in ihrer Arbeit bevorzugt auf ihre auf der Straße gemachten Erfahrungen und ihre Flexibilität: »it is the ›gut-level‹ ability to recognize, identify, and respond in the field rather than the internalization of some standardized set of rules and procedures that characterizes ›good‹ police work« (Reuss-Ianni/Ianni 2005: 302). Professionalität bedeutet für sie, die alltägliche Praxis des Polizisten im Griff zu haben und auf Probleme adäquat reagieren zu können. *Street Cops* sind »working class in origin and temperament« (Reuss-Ianni/Ianni 2005: 311). Auch Grenzschützer in Kontrolle und Streife begreifen sich als diejenigen, die die eigentliche Arbeit tun, und die sich die Hände schmutzig machen müssen. Sie sind die »polizeiliche Unterschicht« (Behr 2000: 61).

Management Cops dagegen sind eher Angehörige der Mittelschicht. Sie sind mobil und so ausgebildet, dass sie nicht so auf den Polizeiberuf angewiesen sind wie die *Street Cops*.¹¹ Dies trägt zu ihrer mangelnden Loyalität zu diesen bei. Sie halten sich wenig mit einzelnen Problemen auf, sondern verteilen Ressourcen und setzen Prioritäten, die nicht allein von der konkreten Sachlage selbst bestimmt sind. Ihre Entscheidungen werden von politischen, sozialen und ökonomischen Zwängen determiniert:

Here law enforcement is not the immediate day-to-day interaction with individuals in which the police officer is engaged but is intended as a carefully planned, well-designed and efficiently implemented program in which the individual officer and the unit that is his immediate reference group are impersonal variables to be managed (Reuss-Ianni/Ianni 2005: 302).

11 Diese Beobachtung dürfte jedoch allein für den höheren Dienst gelten.

Verwaltungsreformen, wie die Einführung der »Neuen Steuerung«, oder die Taktiken der deutsch-polnischen Grenzschutzkooperation gehören in den Bereich des polizeilichen Managements. Behr (2000: 61) hingegen kategorisiert die polizeilichen Hierarchien entlang der deutschen Besoldungsgruppen. Den gehobenen Dienst sieht er als polizeiliche Mittelschicht, da hier die Schreibtischarbeit überwiege, und den höheren Dienst als Oberschicht. Auch Chan (1996: 111) unterscheidet im Anschluss an Manning in »command«, »middle management« und »lower participants«. Auch wenn hier die Differenzierung in drei Untergruppen grundsätzlich geteilt werden soll, so ist, wie es häufig der Fall mit analytischen Modellen ist, auch hier die Praxis noch etwas ungenauer.

Im Fall der BPOL sind die Gruppenleiter, die direkten Vorgesetzten der Beamten an den Übergängen, häufig Polizeikommissare und damit Beamte des gehobenen Dienstes. In Abhängigkeit von ihrem Verhältnis zu ihren Mitarbeitern können sie jedoch von diesen als Teil der Gruppe und damit ebenso als in Opposition zu in der Inspektion zentralisierten Schreibtischarbeitern gleichen Dienstranges gesehen werden. Auch auf polnischer Seite bestimmt das Auftreten des Schichtleiters gegenüber seinen Mitarbeitern seine soziale Position und damit die Möglichkeit einer Solidarisierung. Da der Kollektivgedanke auf Seiten des polnischen Grenzschutzes zudem stärker ist, liegt es in hohem Maße an dem Schichtleiter selbst, mit welcher hierarchischen Stufe er sich solidarisieren will. Generell liegt jedoch ein gutes Verhältnis von Gruppen- bzw. Schichtleiter zu seinen Mitarbeitern in dessen Interesse, schließlich wird er anhand ihrer Performanz wiederum von seinen Vorgesetzten evaluiert.

Zwischen beiden Idealtypen existieren zwar Vermittlungspunkte, sie stehen jedoch in erster Linie im Wettstreit und Konflikt (Reuss-Ianni/Tanni 2005: 302). Der Führungsebene der Grenzschutzbehörden obliegt es, politische Strategien und Vorgaben in Form von Handlungsanweisungen oder auch informeller Praktiken in die Praxis überzuleiten. Je höher diese Akteure in der grenzpolizeilichen Hierarchie angesiedelt sind, umso mehr wächst auch ihre Entfernung zum Alltagshandeln an der Grenze, und umso weniger verbindet sie mit den Grenzschützern im Kontroll- und Streifendienst. Gleichzeitig teilen sie als Mitglieder derselben Organisationen jedoch auch spezifische Grundannahmen, die berufssozialisatorisch sowie kontextuell bedingt sind, und diese Spezifika unterscheiden und verbinden deutsche wie polnische Grenzschützer der Führungsebene. Zugleich separieren sie die Führung von den unteren Diensträngen, und dies legt eine wichtige Grundlage für die Solidarisierung auf beiden Seiten.

Auch in den Führungsebenen auf deutscher wie polnischer Seite sind die im vorigen Kapitel benannten Wissensformen vorhanden. *Axiomatic*, *Dictionary*, *Directory* und *Recipe Knowledge* sind nicht allein Sache der »Handarbeiter« in der Spur. Allerdings teilen Führung und untere Dienstränge den Inhalt der unterschiedlichen Wissensformen nur zu einem

gewissen Maße. Generell gilt, dass dieser Inhalt bei den Praktikern an der Grenze erfahrungsbezogener und weniger abstrakt gestaltet ist, als dies bei der Führungsebene der Fall ist. Diese benötigt kein »polizeiliches Auge«, sondern überblickt die Grenze von einer höheren Warte aus und sieht die einzelnen Taktiken als in ein umfassenderes Grenzsicherungskonzept eingebettet.

Auf den ersten Blick identisch scheint beispielsweise das im *Axiomatic Knowledge* enthaltene Wissen, das Wissen darüber, warum die Grenze geschützt werden muss, und worin der Sinn grenzpolizeilicher Arbeit eigentlich besteht. Dass die Grenze geschützt werden muss, darüber sind sich in der Tat alle Beteiligten einig. Allerdings, so wird sich zeigen, besteht über die Taktiken zur Erreichung dieses Ziels keineswegs Einigkeit, und dies lenkt den Blick auf die Tatsache, dass zwischen Führung und unteren Diensträngen auch eine relevante Trennlinie in Bezug auf konkurrierende Wissensformen verläuft, die zudem in der deutsch-polnischen Kooperation verschärft wird, indem beide grenzpolizeilichen Führungsebenen unter hohem politischen Druck stehen. Dieser Druck wiederum kann sowohl sie als auch die unteren Dienstränge, wie das Merkmal des *Recipe Knowledge* zeigt, auf unterschiedliche Weise zusammenbringen.

Leitbilder

Es ist naheliegend, dass die grenzpolizeiliche Führung beider Seiten nicht uneingeschränkt glücklich mit den im vorigen Kapitel dargestellten Merkmalen der *Cop Culture* ist. Gegenüber der Öffentlichkeit stehen sowohl Legitimität der Polizei, als auch Effektivität des polizeilichen Handelns im Fokus. »Schlechte Presse« ist das *Worst-Case*-Szenario, Erfolgsmeldungen in Form hoher Aufgriffszahlen und aufgeklärter Fälle sind gewünscht. Die Führung ist stets bemüht, ein positives Erscheinungsbild zu bewahren bzw. herzustellen; sie befindet sich im permanenten »damage control mode« (Chan 1996: 112).

Die Führung ist auf eine möglichst positive Außenwirkung bedacht, und sie kann sich dabei nicht allein auf einen reibungslosen Arbeitsablauf und hohe Aufgriffszahlen verlassen. Zu diesem Zweck werden Leitbilder verfasst, die eine Ethik des polizeilichen Handelns ausdrücken und gleichzeitig disziplinierend wirken sollen. Auch BPOL und SG verfügen über solche Leitbilder bzw. eine eigene Ethik (vgl. Bundespolizei 1999; Komenda Główna Straży Granicznej 2004a). Eine polizeiliche Leitkultur und die offensive Verbreitung »kundenfreundlicher« Wertorientierungen, wie sie insbesondere mit der Einführung von Modellen im Rahmen der »Neuen Steuerungsmodelle« (vgl. Lange/Schenck 2003, 2004) begründet wurden, haben jedoch »zumeist nur einen deklamatorischen Charakter« (Girtler 1980: 38). Mit der polizeilichen Wirklichkeit haben Leitbilder eher wenig gemein, da sie häufig allein das *Wishful Thinking* der Führung reflektieren.

tieren und sich in der Praxis nicht als alltagstauglich erweisen. Realitätsferne Ansprüche treffen »von oben« auf »unten« formulierte Handlungslogiken, die sich nicht allein, wie Behr (2000) meint, aus spezifischen Männlichkeitskonstruktionen speisen, sondern, wie gezeigt wurde, als institutionelle Effekte Handlungsmuster und Strategien sind, die aus einer spezifischen professionellen Rolle erwachsen.

Es soll an dieser Stelle nicht ausführlich auf die allgemeinen Leitbilder von BPOL und SG eingegangen werden; eine solche Analyse würde wenig zum vorliegenden Thema beitragen. Allerdings wird bereits deutlich, dass Leitbilder und politische Vorgaben Konfliktpotential für das Verhältnis von Führung und unteren Diensträngen bergen. An dieser Stelle relevant ist, dass die Führung unter dem Druck steht, Erfolge zu produzieren, und dies gegenüber Politik wie Öffentlichkeit. Wie gezeigt wurde, verfolgen BPOL und SG in diesem Punkt unterschiedliche Motive und Ziele, aber in beiden Fällen aus dem Beweggrund heraus, dass die jeweilige Stellung im Sicherheitsfeld und die Hoheit über die Definitionsmacht behauptet und die Glaubwürdigkeit bestärkt wird, um das eigene Handeln zu legitimieren.

Aus Sicht der politischen wie behördlichen Führung ist die Sache eigentlich ganz einfach: Grenzschützer sollen funktionieren. Die grundsätzliche Annahme auf beiden Seiten der Oder besteht darin, dass Grenzschützer Staatsbedienstete, und auf deutscher Seite zudem noch bundesweit verwendbare Beamte, sind, die innerhalb des bürokratischen Geflechts eine bestimmte Aufgabe zu erfüllen haben, bei der sie sich nicht von persönlichen Befindlichkeiten leiten lassen sollen. So bemerkt auch ein deutscher Beamter der Führungsebene über aus seiner Sicht verständliche Befürchtungen zu Umstrukturierungen im Zuge der polnischen Übernahme des Schengen-Acquis:

Der Beamte ist halt der Beamte, und da haben andere Leute mit viel mehr Ungewissheiten zu kämpfen und müssen es auch machen. Also verlange ich von dem Beamten auch, dass er die Aufgabe jetzt, so wie sie jetzt zu lösen ist, nach bestem Wissen und Gewissen und mit möglichst sehr guter Qualität zu lösen hat. Und das, was danach kommt, hat er auch zu machen.

Ein ehemaliger polnischer Führungsoffizier formuliert dies noch etwas dramatischer: »Die Grenze zu schützen, ist die heilige Verpflichtung des Grenzschützers. Er muss alles tun, damit es nicht zum illegalen Grenzübertritt kommt!« Die Organisation definiert Ziele, setzt Erwartungen und stellt Aufgaben, um ihrer »Kundschaft« einen möglichst effizienten und verlässlichen Service bieten zu können. Das generelle Merkmal von Bürokratien als unpersönlichen Organisationen erfährt bei Polizei und Grenzschutz jedoch eine komplizierte Wendung, die, wie Klockars (1980: 44) meint, jeder Form von »human service« inhärent sei. Polizisten sehen sich ungern als reine Bürokraten, die strikt unpersönlichen Regeln folgen. Zwar

wird von jedem Staatsbediensteten ein hoher Grad an persönlicher Identifikation mit den Zielen der Organisation verlangt, um eine Aufgabe gut zu erfüllen. Auf der anderen Seite verlangt »gute Polizeiarbeit« persönliches Engagement, und Engagement kann nicht von oben verordnet werden. Das »polizeiliche Auge« und die aufmerksame Beobachtung der Reisenden folgen keiner Dienstanweisung (im Gegensatz zur Vorgabe möglichst zahlreicher Fahndungsabfragen).

Auf der anderen Seite soll jedoch jeder Beamte zu jeder Zeit an jedem Ort problemlos funktionieren und seine Aufgabe wie ein Uhrwerk erfüllen. Er tritt als anonymer und distanzierter Polizist/Grenzschützer in der Öffentlichkeit auf, dessen Persönlichkeit hinter der professionellen Rolle zurückzutreten hat: »Encounters between citizens and officers involve a policeman, not *the* policeman, with less personalized contact and the displacement of responsibility to a more anonymous entity« (Ericson 2005: 234 [kursiv i.O.]). Zu dieser Vorstellung ist mit der Einführung und Verbreitung polizeilicher Leitbilder auch die Forderung nach einer Dienstleistungsmentalität für die Polizei getreten, und zahlreiche Autoren kritisieren die Orientierung der Polizei in Richtung der Warenförmigkeit einer Konsumkultur, obwohl, wie Reiner zugibt, »it is almost impossible to be against it in principle« (1992: 779). Grenzschutzbehörden beginnen jedoch erst in jüngerer Zeit, sich mit dieser Thematik auseinanderzusetzen, was sich damit erklärt lässt, »that professionalism did not matter during the Cold War era because the military model of discipline and command that was followed then made it unnecessary« (Hills 2002: 4).¹²

Inwieweit der Grenzschutz von Seiten der Bevölkerung als Dienstleister betrachtet wird, unterscheidet sich auf polnischer und deutscher Seite aufgrund militärischer bzw. polizeilicher Prägung. Dementsprechend liegt in der militärischen *Legacy* der SG wohl einer der Gründe, warum die Forderung nach einer Dienstleistungsmentalität der polnischen Grenzschützer noch keine weite Verbreitung gefunden hat. Für die deutsche Führungsebene dagegen hat der reibungslose Kontakt mit dem Reisenden aufgrund der Außenwirkung der Behörde höchste Priorität. Ein deutscher Vorgesetzter erläutert, die Neuerung, der Kunde sei nunmehr auch beim Grenzschutz König, sei allerdings bei vielen Beamten noch nicht angekommen:

Weil er natürlich auch der Meinung ist, er behandelt den Reisenden ordentlich. Korrekt. Weil er ist ja der Polizeibeamte. Und der Reisende hat zu machen, was er sagt. [...] Der Reisende ist unsere Klientel, ist unser Kunde, und da ist es für mich, aber das ist jetzt wieder die Vorgesetztsicht, wichtig, dass der ordentlich

12 O’Malley (2005: 706f.) findet die Professionalisierungsversuche von Polizeibehörden allerdings insofern verfehlt, als die Polizei, deren System eher dem einer mittelalterlichen Zunft ähnele, sich zunächst einmal zu einer »modernen« Institution entwickeln solle, bevor sie versuche, mit der Postmoderne Schritt zu halten.

behandelt wird. Äußerst korrekt, aber eben auch äußerst freundlich und nett. Wie ich die Aldi-Verkäuferin erleben möchte, so soll sich der Beamte gegenüber dem Reisenden verhalten.

Die Idee des Grenzschutzes als eines Dienstleisters mit entsprechender Kundenorientierung findet bei den Beamten der unteren Dienstränge wenig Anklang, sofern sie das Gefühl haben, dass ihr eigentlicher Auftrag (Mission) und ihre Autorität durch unnötigen Schnickschnack behindert werden. Auch der potentielle »Kunde« mag sich fragen, ob er bei Unzufriedenheit den Grenzschutz wechseln könne, allerdings geben Bayley/Shearing zu bedenken: »public police [...] can only be fired by revolution« (1996: 596). Der ehemalige Bundesinnenminister Schily stellte jedenfalls, regelrecht bedauernd, fest: »Polizeiliche Anordnungen werden von den Bürgerinnen und Bürgern mehr denn je hinterfragt und nicht mehr in jedem Fall widerspruchslös hingenommen. Auch die Erwartungshaltung der Gesellschaft gegenüber der Qualität der Polizeiarbeit im täglichen Dienst ist anspruchsvoller geworden« (2004: 18).

Das Beispiel der Kundenorientierung illustriert jedoch, auf welche Widerstände Neuerungen in hierarchischen Organisationen stoßen können. Hier treffen Anspruch und polizistenkulturelle Wirklichkeit aufeinander. Die Führungsebene ist allerdings darauf angewiesen, dass ihre Mitarbeiter ihre eigenen Interessen den Anforderungen des Berufes unterordnen und/oder sie zu ihren eigenen machen. Dies ist umso relevanter, als die Führung innerhalb einer hierarchischen Behörde für das Tun und Lassen ihrer Mitarbeiter zur Rechenschaft gezogen wird. Das ist insbesondere der Fall in Bereichen, die auf politischer Ebene als äußerst sensibel angesehen werden.

Deutsche und polnische Inszenierungen der Grenzsicherung

»Border management« basiert in erster Linie auf »image management« und hat wenig mit den tatsächlichen Aufgriffszahlen gemein (Andreas 2001: 9). In Bezug auf die Außenwirkung und -darstellung des grenzpolizeilichen Erfolges lässt sich eine unterschiedliche Gewichtung in der Bedeutung und Evaluierung der jeweiligen Performanz deutscher und polnischer Behörden durch die politische Ebene feststellen. Beide Seiten agieren nach den Mechanismen der *Securitization*, allerdings resultieren aus den unterschiedlichen Kontextbedingungen abweichende Strategien der Inszenierung der Effizienz.

Die umfassenden Handlungsstrategien zur Außenwirkung der Grenzschutzbehörden als auch die spezifischen zur deutsch-polnischen Kooperation werden zwischen »harten« und »weichen« Formen unterschieden, wobei die militärisch geprägte SG die »harten« Argumente in Form von Zahlen und Statistiken bevorzugt, wogegen die BPOL in erster Linie auf »weiche« Faktoren, wie Dienstleistungsmentalität und mediale Außenwir-

kung setzt. Der jeweilige performative Weg, den die Grenzschutzbehörden zur Inszenierung ihrer Effizienz einschlagen, determiniert auch ihre Strategien in der deutsch-polnischen Kooperation. Überspitzt kann sich der Formulierung eines deutschen Grenzschützers angeschlossen werden, der meint: »Ich glaube, so von der Politik her ist das mittlerweile alles das Gleiche. Die wollen sich alle gut nach außen verkaufen, und jeder möchte gut dastehen. Die oben versuchen, eine gute Zusammenarbeit zu haben, oder sich zumindest einzureden«.

Für die polnische Seite steht hinter ihrer Arbeit das hervorstechende übergeordnete Ziel, den Status des »Juniorpartners« innerhalb der EU hinter sich zu lassen. Der polnische Grenzschutz macht sich große Sorgen um den Schengenbeitritt und präsentiert offensiv im Internet Aufgriffszahlen und -berichte. Ebenso informiert die SG dort über die Festnahmen korrumpter Grenzschützer, um ihr Handeln auf dem Wege der Effizienz zu legitimieren und ihre Vertrauenswürdigkeit zu beweisen. Dargestellt wird die Inszenierung der Effizienz durch »harte Fakten« in Form von objektiv erscheinenden Zahlen und Statistiken.

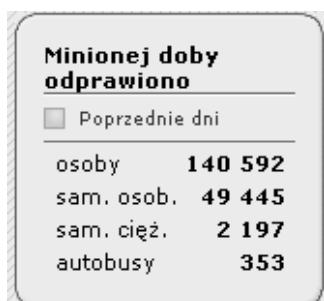


Abbildung 8: Grenzkontrollstatistik des Lubuski Oddział der SG vom 18. Juni 2007; Quelle: <http://www.lubuski.strazgraniczna.pl/>

Ein Beispiel ist die täglich aktualisierte Anzahl der abgefertigten Personen, PKW, LKW und Reisebusse pro Tag auf der Internetseite des *Lubuski Oddział* (Abb. 8). Die Mittel zur Herstellung dieser Fakten wiederum sind beispielsweise die 100%-Kontrollen und scharfe Disziplinarmaßnahmen. Die Strategien der SG sind dementsprechend nach innen gerichtet, um Effizienz nach außen zu demonstrieren und für Schengen gerüstet zu sein. Der Adressat ist die EU-15, vermittelt über die politische Ebene.

Auch die BPOL operiert indirekt mit spärlich veröffentlichten Kriminalstatistiken auf dem Weg über die Polizeiliche Kriminalstatistik des Bundeskriminalamts,¹³ sie ist jedoch vielmehr bestrebt, der Öffentlichkeit ihre Effizienz nicht in erster Linie mit »harten Fakten«, sondern mit »soft skills« zu beweisen. Sie verfährt vergleichsweise zögerlich mit der Veröffentlichung von Informationen, nicht nur im Internet, und sucht ihre Legi-

13 Allerdings werden hier die von der Bundespolizei bearbeiteten Fälle nicht veröffentlicht, sondern können bei Bedarf beim BKA angefordert werden (Bundeskriminalamt 2007).

timation auf andere Weise. Das der Arbeit von politischer Seite übergeordnete Ziel ist es, den »Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts« zu inszenieren und die Illusion von Sicherheit in einer Bevölkerung zu erzeugen, die durch Migrationsflüsse, Organisierte Kriminalität und Terrorismus verschreckt ist. Um dem zu begegnen, setzt die BPOL unter anderem auf Bürgernähe und die Kooperation der lokalen Bevölkerung, die sich per Bürgertelefon jederzeit zu Auffälligkeiten äußern kann und dies auch gerne tut.¹⁴

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die polnische Strategie militärisch geprägt und vorrangig an die eigene politische Führung und mittelbar an die EU-15 adressiert ist, und die deutsche Strategie möchte zwar ebenfalls der politischen Ebene gefallen, ist jedoch gleichzeitig an die eigene Bevölkerung gerichtet. Ausgehend von dieser Differenzierung lassen sich auch die Strategien der jeweiligen Führungen in Bezug auf die deutsch-polnische Grenzschutzkooperation unterscheiden. Die SG, die ihre Legitimation aus der Inszenierung der eigenen Effizienz durch Zahlen und Statistiken bezieht, sieht in der Kooperation ein probates Mittel, um diese Zahlen zu erhöhen. Die BPOL dagegen setzt in erster Linie auf die symbolische Wirkung der Kooperation.

Da internationale polizeiliche Kooperation in der praktischen Arbeit der Behörden zumeist unterhalb der Ebene des Politischen operiert, spielen nach außen gerichtete große Gesten im Allgemeinen keine allzu relevante Rolle bei Planung und Durchführung von Kooperation. Zudem wird politische Einmischung von polizeilichen Akteuren eher als hinderlich angesehen. Im Fall der deutsch-polnischen Grenzschutzkooperation ist jedoch genau dieses zu beobachten, da der *Frontier*-Zone zum einen verstärktes öffentliches und mediales Interesse zuteil wird, und da zum zweiten Aushandlungsprozessen an dieser neuralgischen Schnittstelle eine größere symbolische Bedeutung zukommt als es für Grenzen der Fall wäre, denen nicht der *Frontier*-Charakter innenwohnt.

Besonders deutlich lassen sich die Unterschiede zwischen deutscher und polnischer Inszenierung am Beispiel der Ein-Stopp-Kontrolle an den Grenzübergängen zeigen. Als sie mit Polens EU-Beitritt eingeführt wurde, fand diese Maßnahme ein beträchtliches Medienecho. Fernsehtteams und Journalisten zeigten ein plötzliches Interesse am Grenzschutz, Politiker ließen sich die Ein-Stopp-Kontrolle vorführen (Gauer/Hauton 2004), und auch der Strom internationaler Delegationen, die sich diese neue Form der Kontrolle aus nächster Nähe betrachten wollen, ist bis zu Polens Schen-

14 Dietrich (1998) berichtet, dass im Jahr 1998 sogar Bürgerwehren miteinbezogen und mit Kontrollaufträgen beliefert worden wären, was »regelrechte Fahndungsverbunde und Denunziationsbündnisse« gezeigt habe. Wie er ausführt, habe die SG auf polnischer Seite weniger Rückhalt in der Bevölkerung gefunden, sondern vielmehr mit der Unterstützung von Schleusern und Schmugglern durch die Bewohner des Grenzlandes zu kämpfen gehabt.

genbeitritt nicht verebbt (Gauer 2004). Neben den sicherheitspolitischen Aspekten der Maßnahme ist dabei in erster Linie die symbolische Wirkung von Bedeutung, denn »Border control efforts are not only *actions* (a means to a stated instrumental end) but also *gestures* that communicate meaning« (Andreas 2001: 11 [kursiv i.O.]).

Die unterschiedlichen Motive der Grenzschutzbehörden lassen sich auch hier feststellen. Dabei stehen zwei Formen der Inszenierung der deutsch-polnischen Grenzschutzkooperation einander gegenüber: auf der einen Seite die BPOL, welche die deutsch-polnische Versöhnung und die mediale Außenwirkung hervorhebt, und auf der anderen Seite die SG, deren Inszenierung auf Effizienz zielt.

Die deutsche Führung betont die Errungenschaften der deutsch-polnischen Grenzschutzkooperation für die Einigung Europas. In diesem Sinne sollen Ein-Stopp-Kontrolle, und auch Kontaktdienststellen und Gemeinsame Streifen, aus politischer und behördlicher Sicht nicht nur Freiheit und Sicherheit für die gesamte EU garantieren, sondern haben noch den netten Nebeneffekt der Verbesserung des immer noch fragilen deutsch-polnischen Verhältnisses. Deutsche und polnische Grenzpolizisten demonstrieren durch ihre gemeinsame Arbeit den Fortschritt der deutsch-polnischen Versöhnung.¹⁵ Ein gutes deutsch-polnisches Verhältnis an der Grenze wiederum garantie die Innere Sicherheit. Ein deutscher Grenzschützer berichtet, dass insbesondere im Zuge der Berichterstattung zur so genannten Visa-Affäre¹⁶ die Vorgesetztenebene nervös kontrolliert habe, ob nicht allein die Grenzschützer korrekt arbeiteten, sondern ob auch die Außenwirkung der Kooperation nichts zu wünschen übrig ließe:

Da muss ja im Moment alles perfekt sein, da muss die Idylle hier sein, und alles muss wie am Schnürchen laufen, damit hier keine Probleme mehr auftauchen. Nicht, dass jetzt noch gesagt wird, es gibt hier auch noch Probleme! Da soll alles perfekt laufen die nächste Zeit, damit die Presse sich nirgendwo festbeißen kann. Wenn jetzt irgendwie käme: Hier ist ein Sicherheitsloch, weil die Beamten die Schnürsenkel zugemacht haben bei der Kontrolle und nicht ins Auto geschaut haben, dann wäre natürlich oben bei uns in der Führung totale Panik.

15 Dieses Charakteristikum zeigt sich auch an der Inszenierung der Grenze selbst. So vermutet Andreas (2001: 122), dass im Unterschied zur US-mexikanischen Grenze im Fall der deutsch-polnischen Grenze aufgrund der deutschen Geschichte und der Erinnerung an die Berliner Mauer das Image eines elektronischen Eisernen Vorhangs vermieden würde.

16 Im Jahr 2000 stellte Ludger Volmer, Staatssekretär im Auswärtigen Amt, einen Erlass vor, nach dem bei der Erteilung von Visa »im Zweifel für die Reisefreiheit« entschieden werden solle. Die Visa-Vergabe-Praxis, die insbesondere in der Ukraine aufgrund dubioser »Reiseschutzversicherungen« zur massenhaften Ausstellung von Visa führte, wurde Ende 2004 nach Kritik wieder verschärft, und ein Untersuchungsausschuss wurde eingesetzt.

Dieser symbolische Aspekt ist damit für die deutsche Seite augenscheinlich weit relevanter als für den polnischen Grenzschutz. So habe der deutsche Grenzschutz auch wenig Interesse an verdeckten oder zivilen deutsch-polnischen Einsätzen, denn hier sei ja die Binationalität für die Bevölkerung nicht sichtbar und damit der Impetus verfehlt, wie ein deutscher Führungsbeamter erzählt. Hier steht demnach nicht die Effizienz, sondern die symbolische Inszenierung im Vordergrund.

Polnische Vorgesetzte zeigen sich zwar ebenfalls erfreut über die Tatsache, dass seit der Einführung der Ein-Stopp-Kontrolle gegenseitiges Misstrauen und Reibereien deutlich nachgelassen hätten, sie leiten jedoch daraus keinen Selbstzweck ab und überlassen die großen Gesten der deutsch-polnischen Versöhnung der Politik. Ein deutscher Vorgesetzter der mittleren Führungsebene zieht einen Vergleich:

Die Polen, die machen sich nicht so viele Gedanken, und die Deutschen, die wollen dann immer große Absprachen mit den Polen, und ich habe manchmal den Eindruck, dass die Deutschen doch auch sehr auf Harmonie und Freundschaft bedacht sind, und die Polen sind da manchmal eher ein bisschen holprig: Das machen wir einfach so, und gut ist's. Da brauchen wir nicht wissen, was die Deutschen denken.

Die Bemühungen der deutschen Seite um Selbstdarstellung nicht allein der grenzpolizeilichen, sondern vor allem der politischen Ebene, finden die Polen allerdings nicht selten übertrieben. Insbesondere die Einmischung der Politik sehen sie als hinderlich für die Kooperation, wie ein polnischer Vorgesetzter erzählt:

Die Gemeinsame Kontrolle fing wohl praktisch im April an. Und die deutsche Seite wollte nicht, dass man darüber redet. Denn dass soll der Innenminister erzählen. Wir haben dagegen schon früher darüber geredet, denn wie soll man schließlich nicht darüber reden, wenn eine Menge Leute das schon sieht. Die gehen ja über die Grenze, nicht wahr? Die sehen, dass die Kontrolle anders verläuft als früher. Also haben die Leute das Journalisten erzählt, haben das gelobt: »Oh, das ist prima an der Grenze, wie toll, so schnell, keine Staus! Man kommt schnell rüber!« Also, als die Journalisten dann mich gefragt haben, habe ich das zwangsläufig auch gelobt, ich hab gesagt, dass es eine Gemeinsame Kontrolle gibt. Die deutsche Seite ging da aber ganz vorsichtig ran, so: »Reden wir noch nicht darüber! Benutzen wir das Wort ›Gemeinsame Kontrolle‹ nicht!« Erst später habe ich gehört, dass das offiziell erst Minister Schily auf irgendeinem Treffen sagen darf. Das ist auch so eine komische Sache in unseren Kontakten.

Die Relevanz politischer Inszenierungen jenseits von Vorstellungen zu Effizienz fügt sich in die Konfrontation differenzierender Arbeitsethiken ein und bestätigt die polnischen *Management Cops* in der Einschätzung ihrer deutschen Kollegen als unselbstständig und pingelig. Die Inszenierung der pol-

nischen Seite stützt sich weniger auf die symbolische Außenwirkung als eigenständigen Wert, sondern sie richtet ihr Augenmerk auf den Effekt. Sie scheint die Kooperation nüchtern und funktionalistisch anzugehen: Vier Augen sehen mehr als zwei. Die Zusammenarbeit steigert die Aufgriffszahlen, und dementsprechend lässt sich Effizienz begründen. So meint auch ein ehemaliger polnischer Führungsoffizier: »Was glauben Sie, wenn es diese Zusammenarbeit nicht gäbe, wie viele Leute würden hier dann [unerlaubt] rüberlaufen? Nicht 15, sondern 150 000! Wäre das wirklich so? Natürlich wäre das so!«

Deutsche Vorgesetzte berichten ebenso, dass der polnische Grenzschutz weniger Interesse an einer Inszenierung der Kooperation habe, die sich nicht in Aufgriffszahlen messen lasse. Da insbesondere diejenigen Führungskräfte, die in der Hierarchie relativ weit unten angesiedelt sind, wie Gruppenleiter, von den praktischen Auswirkungen der politischen Vorgaben direkt betroffen sind, sehen sie die Vorgaben zur Inszenierung ihrer eigenen Führung mit ironischer Distanz:

Ach, der Pole, der regt sich nie drüber auf, von wegen gemeinsame Kontrolle und komm mal her zu mir, damit wir gemeinsam kontrollieren, das interessiert den Polen nicht so sehr. Der Pole ist eigentlich überhaupt nicht so auf dieses extreme Gemeinsame aus. Die wollen halt ihre Informationen, wenn wir was feststellen. Bei denen ist es aber nicht so übertrieben wie bei uns. Aber jetzt so die kleinen Spitzfindigkeiten, ob die jetzt nah genug beieinanderstehen bei der Kontrolle, das interessiert den, glaub ich, nicht so. Das ist dann eher eine deutsche Eigenschaft.

Politische Vorgaben vs. Alltagsrealität

Die politischen Vorgaben und Strategien, die von der grenzpolizeilichen Führung in Taktiken umgesetzt werden, verfolgen Ziele, die nicht unmittelbar mit polizeilichen Erfolgen in Zusammenhang stehen müssen, wie sie die Grenzschützer definieren würden. Sie agieren nach der Logik der *Securitization* als diskursiver und handlungsorientierter Praxis, und deshalb hat der symbolische Akt Vorrang und kann den alltäglichen Erfordernissen durchaus widersprechen.

Dies gilt insbesondere für die deutschen Grenzschützer, denn ihnen ist die Diskrepanz zwischen öffentlichkeitswirksamer Inszenierung und eigenen praxisbezogenen Erfahrungen sowie der eigenen Inszenierung als selbständiger »europäischer« Grenzschützer ein besonderer Dorn im Auge. Dieser Kontrast ist auf polnischer Seite nicht so ausgeprägt, und dies liegt in der unterschiedlichen Prägung der SG als vormals militärischer Organisation begründet: Erstens hat sich bislang noch keine vergleichsweise starke Leitkultur des Grenzschutzes als Dienstleister herausgebildet, zweitens lässt die Befehlstaktik den Grenzschützern weniger Raum für die Selbstinszenierung, und schließlich liegt der Fokus der Or-

ganisation auf dem Effizienznachweis zum Schengenbeitritt. Die SG kann damit zu großen Teilen auf symbolische Inszenierungen, die keinen zählbaren Effekt haben, verzichten. Da sie jedoch ebenfalls von der Kooperation profitiert, lässt sie sich auf die Ideen der deutschen Seite ein.

Was sich für Sicherheitspolitiker und die auf eine positive Außenwirkung bedachten oberen Führungsriegen der Grenzschutzbehörden wie eine Erfolgsgeschichte liest, muss nicht in gleicher Weise auf der Ebene der *Street Cops* reflektiert werden. Deutsche und polnische Grenzschützer insbesondere der unteren Dienstränge pochen auf die Bedeutung ihrer Arbeit für die Innere Sicherheit, sofern sie diese nach ihren Vorstellungen gestalten können. Auf der anderen Seite stehen sie oftmals der deutsch-polnischen Kooperation in Bezug auf ihre Effektivität für den Schutz der Grenzen misstrauisch gegenüber. »Feigenblatt«, »sieht halt hübsch aus«, »das ist eine politische Entscheidung«, so sehen viele der Aussagen deutscher und polnischer Grenzschützer zu diesem Thema aus. Das Missverständnis von Außenwirkung und Alltagsrealität spiegelt sich in der Trennung von Leitkultur und *Cop Culture* wieder und berührt insbesondere zwei Merkmale der *Cop Culture*: Mission und Zynismus.

Der Grenzschützer möchte seine Arbeit gut machen, und er möchte sie auf seine Weise gut machen, da er aus seiner Sicht am besten weiß, wo an vorderster Front die Brennpunkte liegen. Das axiomatische Wissen der Führung, das nicht allein an Effizienz, sondern auch an Legitimität orientiert ist, interessiert ihn hier weniger. Aus diesem Grund treffen auch Inszenierungen, die sich gut in der Außenwirkung machen und die Presse begeistern, auf wenig Gegenliebe bei den unteren Diensträngen, sofern sie keinen unmittelbaren Nutzen in der Kontrolle nach sich ziehen. Dabei ist zu unterscheiden zwischen (1) Vorgaben, die sich in der Praxis widersprüchlich auswirken, und (2) Vorgaben, die allein einer positiven Außenwirkung dienen und keinen unmittelbar sichtbaren und darüber hinausgehenden Nutzen für die Effizienz zeitigen. Insbesondere der erste Punkt kann Grenzschützer wie Führung vor Dilemmata stellen. Grenzschützer im Kontroll- und Streifendienst sind jedoch am untersten Ende der Leiter und haben keinen Einfluss auf Entscheidungen auf höherer Ebene, weshalb sie in ihrem Fall ihren marginalen Status verdeutlichen. Sie unterscheiden genau zwischen den Profiteuren und denjenigen, die lediglich als Handlanger fungieren, jedoch leer ausgehen, wenn es um eine Belohnung der Anstrengungen geht.

Freiheit und Sicherheit

Politische Strategien und Vorgaben stellen Führung und untere Dienstränge vor Probleme, sofern sie mit praktischen und rechtlichen Problemen zu kämpfen haben, die nicht recht zur Außenwirkung passen wollen. Diese Problematik entsteht, wenn sich Handlungsanweisungen, die aus politi-

schen Vorgaben resultieren, widersprechen. So seien, wie Grenzschützer der Führungsebenen beider Länder berichten, insbesondere im Bereich der Ein-Stopp-Kontrolle zahlreiche juristische Lücken zu finden, die nur so lange nicht auffielen, solange alles gut gehe. Bestimmte rechtliche und Haftungsangelegenheiten würden wissentlich oder unwissentlich ignoriert, um die Außenwirkung nicht zu stören.¹⁷

Während der Feldforschung berichteten mir Grenzschützer der Grünen Grenze von der bislang gängigen Praxis, die Gemeinsame Streife auf polnischer Seite mit deutschen Dienstfahrzeugen durchzuführen. Dies geschah, um das polnische Kilometerkontingent der Dienstfahrzeuge zu umgehen und ungebremst Streife fahren zu können. Allerdings traten wohl Probleme in Bezug auf Haftung und Rechtsschutz auf, nachdem einige Unfälle mit deutschen Fahrzeugen auf polnischem Gebiet passiert waren, und just während der Feldforschung erging die Order aus Berlin, sehr zum Unwillen der polnischen Seite, dass ab sofort keine deutschen Autos mehr nach Polen zur Gemeinsamen Streife fahren dürften.

Die Vereinbarkeit von Anweisungen und grenzpolizeilicher Praxis gestaltet sich insbesondere dort schwierig, wo zwei politisch geprägte Choreographien des Grenzschutzes nebeneinander existieren, und wo der Grenzschutz beiden gerecht werden soll. Als häufiges Problem wurden widersprüchliche Vorgaben zu Grenzkontrollen, Verhinderung von unerlaubter Migration und gleichzeitiger Bekämpfung von Grenzstaus genannt. Hier existieren zwei schwer zu vereinbarende Konzepte Seite an Seite: die Idee einer EU-Binnengrenze mit lediglich einer Mindestkontrolle und freier Fahrt für freie EU-Bürger, und auf der anderen Seite die Idee einer Schengen-Außengrenze, wo penibel darauf geachtet wird, wer die Grenze in den Schengenraum übertritt. Ein deutscher Vorgesetzter erzählt: »Das ist dann der politische Zwang und Druck. Und das kriegt in aller Regel ein normaler Streifen- und Kontrollbeamter nicht mit. Aber zwei Etagen höher, da ist dieser Druck natürlich gegeben. Der politische Druck. a) Vermeintliche Sicherheit herstellen und auch durchsetzen, und b) kein Stau«. Die Grenze wird Ort einer zeitgleichen Inszenierung zweier verschiedener Stücke, allerdings mit den gleichen Schauspielern: »What makes the border a particularly challenging stage is that the actors are involved in a double performance, having to assure some of the audience that the border is being opened (to legal flows) while reassuring the rest of the audience that the border is being sufficiently closed (to illegal flows)« (Andreas 2001: 10).

17 Während einer Führungskräftetagung wurde die Frage diskutiert, welches Land verantwortlich sei, wenn sich ein Reisender über eine Gemeinsame Kontrolle beschwere. Der Rechtslage nach verliefe die Kontrolle ja strikt getrennt (Ausreisestaat vor Einreisestaat), praktisch sei aber die Kontrolle als gemeinsame gedacht und würde auch so durchgeführt, d.h. Ausreise- und Einreisekontrolle können verwischen.

Die Grenzschützer können nicht nur jeden PKW oder LKW einer Vollkontrolle unterziehen, sie sollen dies auch nicht tun. Schließlich schaden Grenzstaus dem Bild einer offenen EU-Binnengrenze. Auf der anderen Seite wird der Reiseweg im Inland aufgegriffener unerlaubt Eingereister penibel zurückverfolgt, und die Grenzschützer sowie ihre Vorgesetzten können sich durchaus auf Vorwürfe gefasst machen, so festgestellt wird, dass der Übertritt an ihrem Übergang unkontrolliert erfolgt war. Für die polnischen Grenzschützer ist dies zudem mit finanziellen Einbußen verbunden. Damit haben die Grenzschützer die Wahl zwischen zwei kaum zu vereinbarenden Optionen. Harte Kontrollen führen zu unerwünschten Grenzstaus, und flüssiger Verkehr erhöht die Wahrscheinlichkeit des unkontrollierten Einflusses grenzüberschreitender Kriminalität. Dieser Widerspruch wurmt die Grenzschützer besonders, da ihre berufliche Mission eindeutig Prioritäten zugunsten schärferer Kontrollen setzen würde.

Schöner schützen: die Mütze

Neben widersprüchlichen Vorgaben, die sich in der täglichen Arbeit nicht vereinbaren lassen, sind für viele Grenzschützer Maßnahmen problematisch, die sich allein auf die Außenwirkung der Kooperation beschränken. In ihren Augen zeitigen sie jedoch keinerlei sichtbare Erfolge in ihrer Arbeit, sondern behindern vielmehr ihre Mission. Ein herausragendes Beispiel ist das äußerliche Erscheinungsbild der Grenzschützer. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass das Aussehen ihrer Mitarbeiter ein neuralgischer Punkt für die Grenzschutzbehörden ist. Im Zuge der deutsch-polnischen Grenzschutzkooperation ist es jedoch nicht mehr allein nationale Frage, und hier treffen sich beide Führungsebenen, wenn auch aus unterschiedlichen Beweggründen.

So konnte ich bereits zu Beginn der Feldforschung feststellen, dass der Dienstmütze eine außerordentliche Bedeutung zukommt, deren Relevanz für beide Seiten kaum überbewertet werden kann. Deutsche Führungsbeamte beneiden zwar den polnischen Grenzschutz um das ordentliche Erscheinungsbild seiner Mitarbeiter, doch scheint es auf beiden Seiten mit der Mützenmoral nicht weit her zu sein. Deutsche wie polnische Grenzschützer klagen, die Mützen seien unbequem und insbesondere an heißen Tagen kaum zu ertragen. Allerdings gehört die Mütze nun einmal auf beiden Seiten untrennbar zur Uniform, und ein mützenloser Grenzschützer kann sich schnell Sanktionen ausgesetzt sehen.

Spätestens beim Verlassen der Kontrollbox, im Publikumskontakt, muss die Mütze sitzen, und ich durfte nicht nur einmal beobachten, wie in einer Box das Telefon klingelte und der Gruppenleiter, der das Treiben seiner Mitarbeiter aus dem Inneren des Gebäudes beobachtet, den jeweiligen Grenzschützer dazu anhielt, in der Kontrolle gefälligst seine Mütze aufzusetzen. Ein polnischer Vorgesetzter verteidigt die Mütze bezeichnen-

derweise nicht mit dem Eindruck der SG gegenüber der eigenen Bevölkerung, sondern gegenüber internationalem Publikum:

Ich repräsentiere den Staat. Also muss ich ja auch irgendwie so aussehen. Schließlich ist ein Grenzsoldat der Straż Graniczna der erste Staatsbedienstete, der den Reisenden an der Grenze begrüßt. Sozusagen das erste Symbol Polens. Der erste Pole, mit dem man Berührung hat. Und wenn Sie jetzt als Deutsche oder Amerikanerin das erste Mal nach Polen fahren und so einen Grenzsoldaten sehen, ohne Mütze, der nächste hat die Mütze in der Hand, beim anderen sitzt die Krawatte schief, da kriegen Sie doch schon mal einen ersten Eindruck, oder? Einen ersten Eindruck von einem Penner. Was ist das denn! Das ist ein Staatsbeamter, wie sieht der denn aus!? Dann sind bestimmt alle Polen so, wenn der Beamte schon so ist, was soll man dann über normale Leute sagen, die sind noch viel schlimmer! Da muss man sich nicht wundern, dass der Kommandant sich um das Aussehen dieser Formation hier kümmert.

Die deutsche Führung hat die Mützenproblematik jedoch noch erweitert und die Polen zur Teilhabe an der eigenen Inszenierung verpflichtet. Vor der Einführung der Ein-Stopp-Kontrolle hatte jede Seite ihre eigenen Vorgaben, wann die Mütze abgesetzt werden kann. Sobald eine bestimmte Temperatur erreicht war, erging die Anordnung des jeweiligen Vorgesetzten, dass nun die Mütze zur Erleichterung der Grenzsoldaten abgenommen werden könnte. Ob die andere Seite ihre Mützen noch trug, war irrelevant. Mit der Ein-Stopp-Kontrolle gerieten die Polen jedoch auch unter das deutsche Mützenregime. So erzählt ein polnischer Grenzsoldat:

Heute ist es so eine Hitze, dass wir gefragt haben, ob wir die Mützen abnehmen dürfen. Wir können nicht einfach eigenständig die Mütze abnehmen, wenn der deutsche Kommandant nicht einverstanden ist, dass die deutschen Grenzsoldaten sie abnehmen. Das sind so einfache Sachen, aber das muss man gemeinsam abstimmen. Also, wenn wir vereinbaren, dass die polnische und die deutsche Seite ohne Mütze stehen, dann okay. Aber wenn die deutsche Seite nein sagt, dass ihr Kommandant es ihnen verboten hat, dann müssen wir auch mit Mütze dastehen.

Generell, so berichten polnische Grenzsoldaten, sei die Temperaturgrenze zur mützenlosen Kontrolle auf deutscher Seite weit höher angesiedelt als auf polnischer Seite.¹⁸ Die Mützenfrage zeigt, wie sich unterschiedliche Vorstellungen zur Inszenierung der deutsch-polnischen Grenzkontrolle in der Praxis widerspiegeln. Der polnische Grenzschutz sorgt sich um die Außenwirkung seiner Mitarbeiter in Bezug auf ihre internationale Vorzeigbarkeit, seine Mützenpolitik ist *a priori* national motiviert. Vom polnischen Grenzsoldaten würden Rückschlüsse auf das gesamte Land gezogen,

18 Allerdings scheint die deutsche Neigung zum Partnerlook sich allein auf die Mütze zu beschränken. Wie berichtet wurde, spielt es keine Rolle, ob beide Seiten lange oder kurze Ärmel in der Kontrolle tragen.

und dieses möchte ja schließlich seine eigene Reife und Europafähigkeit unter Beweis stellen. Der deutsche Grenzschutz dagegen benötigt für seine Darstellung einer geschützten Grenze nicht allein korrekt gekleidete Deutsche, sondern auch vorzeigbare Polen, um den gemeinsamen Symbolcharakter zu unterstreichen. Der polnische Grenzschutz wiederum fügt sich in Anbetracht der Vorteile, welche die Kooperation ihm bietet, unter die deutsche Kleiderordnung.

Entsprechend der Diskrepanzen zwischen politischen Vorgaben und alltäglicher Praxis sowie deren Vereinbarkeit sind sich deutsche und polnische Grenzschützer der unteren Dienstränge durchaus ihrer marginalen Position im Machtgefüge der Organisationen bewusst und begegnen dem zum Selbstschutz mit berufsethischen Ehrvorstellungen und Zynismus, sich selbst und ihre Umwelt betreffend. Neben der Vorstellung der grenzüberschreitenden Kriminalität als eines »gemeinsamen Feindes« liegt hier ein wichtiger Ansatzpunkt für deutsch-polnische Solidarisierung auf unterster Dienstebene begründet. Die meisten der befragten Grenzschützer sind bemüht, ihre Arbeit gut und korrekt zu machen. Ihre Berufsehre als Polizist und ihre Selbstachtung schärfen ihren Blick für Vorgänge und Ereignisse, die es ihnen erschweren, ihren Beruf auf die von ihnen vorgesehene Weise auszuüben – »everyone [...] is subject to a scheme of values that tells him he must validate the self in order to win others' respect and his own« (Sennett/Cobb 1993: 75).

Dementsprechend tendieren Grenzschützer der unteren Dienstränge dazu, ihre Führung zu verdächtigen, diese instrumentalisiere sie für höhere Ziele oder die persönliche Karriere. Es herrscht Misstrauen gegenüber Neuerungen, die man nicht selbst beschlossen und geprüft hat (vgl. Behr 2000: 43), besonders wenn diese Neuerungen als grandioser Erfolg verkauft werden, wie im Fall der verstärkten deutsch-polnischen Kooperation. Ein deutscher Gruppenleiter erzählt von der Einführung der Ein-Stopp-Kontrolle: »Ich weiß, dass meine Leute da sehr geschimpft haben. Sie haben's erstens nicht so richtig verstanden, was das jetzt für Vorteile sein sollen, und halt auch so dieses: Ja, wir sind alle eins, EU und was weiß ich, das mögen die sowieso nicht so, dieses aufgesetzte Zusammengehörigkeitsgefühl«.

Zum einen haben die Grenzschützer häufig das Gefühl, die Ziele der Führung entfernten sich immer mehr von ihren eigenen. Sie als untere Dienstränge seien jedoch trotzdem verpflichtet, den »politischen Willen«, wie häufig konstatiert wird, umzusetzen und nach außen zu vertreten. So meint ein deutscher Vorgesetzter auch zur eigentlichen Funktion der Gemeinsamen Streifen:

Aus politischer Sicht sind sie erforderlich. Das ist ja eine politische Entscheidung, Gemeinsame Streifen einzusetzen und zu betreiben und durchzuführen. Das ist ja der obere politische Wille. Insofern ist das ja erstmal hinzunehmen,

und insofern muss man ja einfach sagen, der Auftrag wird ausgeführt. Andererseits ist es so, wenn der Auftrag nicht klar ist, und vor allem wenn er nicht sinnvoll ist, dann ist ganz schnell festzustellen, dass es reine Alibifunktionen sind, die einfach abgefertigt werden. Also, man besetzt eine Streife, eine gemeinsame, weil das eben die Vorgesetzten so angeordnet haben, das Präsidium sagt: Gemeinsame Streife, das BMI sagt, es ist wünschenswert. Und das ist dann reine Alibifunktion, wo der Inhalt oder das eigentliche Ziel der Gemeinsamen Streife wenig bis gar nicht mehr beachtet wird. Die reißen da ihre sechs oder acht Stunden ab, sinnvoll oder nicht, aber das sind in Wirklichkeit verschwendete Mannstunden, kostet Benzin und Geld und... sinnlos.

Auf der anderen Seite würden die eigenen Vorschläge und Bedenken auf oberer Ebene nicht gehört und interessierten auch nicht. Es wird bemängelt, die Leitungsebene, von den unteren Diensträngen auch gerne als »Faultierfarm« oder »Plüschetage« bezeichnet, habe sowieso keine Ahnung davon, wie es auf der Straße zugehe und generell zu viel Zeit, um sich seltsame Dinge auszudenken, und diese müsse man dann auch noch ausbaden. Ein solches Verhältnis kennzeichnet nicht allein BPOL und SG:

Es ist dies überhaupt ein auffälliges Merkmal bürokratischer Organisationen, dass diejenigen Mitglieder, die die geringste Teilhabe an der Organisationsmacht haben, die am meisten prekären Situationen mit dem jeweiligen Publikum regeln (und dabei oft sich und andere gefährden) müssen, während diejenigen, die großen Anteil an der Organisationsmacht haben, weniger Gefahr laufen, in konflikthafte Situationen mit der Öffentlichkeit zu geraten (Behr 2000: 66).

In den Worten der Bundespolizeigewerkschaft bvg klingt dies noch etwas drastischer:

Vielleicht sollten sie mal nach draußen gehen in den Streifenbereich, dem Bürger, unsrem Kunden Auge in Auge gegenüberstehen, bei Wind und Wetter, bei Tag und Nacht. Dann könnten sie beweisen, ob sie mit Menschen umgehen können. Wenn sie den Bürger so behandeln würden, wie ihren nachgeordneten Bereich, welchen Stellenwert hätte dann noch die Polizei in unserem Staate.... (EZ 2005).

Allerdings muss betont werden, dass sich der Status eines Mitglieds der Leitungsebene bei den unteren Diensträngen danach bemisst, inwieweit diese sich erst genommen und in ihrer Arbeit anerkannt fühlen. Die Ebene der *Management Cops* wird nicht als monolithischer Block wahrgenommen. Die *Street Cops* erkennen durchaus an, dass auch die Führungsebene unter dem Druck der Öffentlichkeit und der Politik steht, und dass sie aus diesem Grund auch häufig bei den *Street Cops* unpopuläre Maßnahmen treffen muss. Es hängt also weniger an den Maßnahmen selbst, sondern an der Art ihrer Vermittlung und dem Auftreten der Führung gegenüber ihren Mitarbeitern, inwieweit sich untere Dienstränge mit Neuerungen anfreun-

den. Wenn Vorgesetzte sich allerdings von ihren Mitarbeitern distanzieren und den Druck auf sie ableiten, aber Erfolge für sich reklamieren, kann dies die perzeptive Trennung von *Street* und *Management Cops* als dia-metrale Gegenüberstellung von »Uns« und »den Anderen« innerhalb einer Behörde vertiefen und widerständige Praxen auf Seiten der unteren Dienstränge produzieren.

Infolgedessen betreffen ablehnende Aussagen zur Zusammenarbeit weniger die prinzipielle Idee der deutsch-polnischen Grenzschutzkooperation als ihre Begleiterscheinungen, wie das Beispiel der Mütze illustrierte.¹⁹ Deutsche und polnische Grenzschützer sehen sich durchaus in der Lage, die Kooperation nicht nur zum eigenen, sondern auch zum Vorteil ihrer jeweiligen Behörden auszugestalten, denn schließlich teilten sie ja eine »Mission«. Einmischungen von Seiten der *Management Cops* in Angelegenheiten, die sie allein als Sache der *Street Cop*-Ebene betrachten, lehnen sie kategorisch ab, so ein polnischer Grenzschützer: »Wir kommen hier unten schon klar, nur die da oben müssen jetzt noch klarkommen. Die haben ihre Zusammenarbeit, wir haben unsere«. Hier zeigt sich, dass

Men are unwilling to submit completely to the will of their organizational superiors. Men will always attempt to define and control their own work. [...] as surely as superiors seek to control the quality and the extent of work performed by their subordinates in a hierarchy, just as surely will they meet with attempts to reshape and subvert these controls (Manning 2005: 206).

Dementsprechend lässt sich das Verhältnis von *Street Cop* und *Management Cop Culture* als »gaming« bezeichnen, denn eine der klassischen Reaktionen auf Entscheidungen der Führung bestehe darin »to test in what way they can manoeuvre around, outwit, or nullify the moves of headquarters decision-makers« (Reuss-Ianni/Ianni 2005: 303).

Der Prozess der Zivilisierung durch die Cop Culture

Bislang habe ich in diesem Kapitel gezeigt, dass die neuen osteuropäischen Mitgliedsstaaten nicht allein »Juniorpartner« im Geflecht der Europäischen Union darstellen, sondern dass sie ebenso für die EU-15 als »Pufferzone« und »unsicherer Anderer« fungieren. Diese Konstellation wirkt sich auch auf die deutsch-polnische Grenzschutzkooperation aus, da der

19 Auf der anderen Seite würde nicht einmal für das Nötigste gesorgt, wie passende Kleidung oder zweckmäßige Ausrüstung (vgl. Behr 2000: 104). So zeigte mir ein deutscher Grenzschützer sein neues Pistolenhalfter, das er sich selbst gekauft hatte, da die von der BPOL gestellten Halfter unsicher und nicht der Eigensicherung dienlich seien.

polnische Grenzschutz zu beweisen hat, dass er den Anforderungen an eine EU- und baldigen Schengen-Binnengrenze gerecht werden kann.

Es findet jedoch nicht allein eine rechtliche und technokratische Homogenisierung statt, sondern die Kooperation bringt Aushandlungsprozesse auf der Mikroebene mit sich. Dies wiederum bestätigt die These, dass hier nicht allein ein »Überstülpen« neuer Handlungsmuster erfolgt, sondern dass die Zusammenarbeit neue Praktiken und das Überschreiten mentaler *Boundaries* deutscher und polnischer Grenzschützer hervorbringt. Das betrifft nicht allein die Grenzschützer in Kontrolle und Streife, sondern ebenfalls die *Management Cops*, denen es obliegt, politische Strategien auch dann in Taktiken umzusetzen, wenn sie sich augenscheinlich widersprechen oder aus dem Blickwinkel des Praktikers keinen direkten Effizienzgewinn zeitigen. Der Charakter der deutsch-polnischen Grenze als hochgradig symbolisch besetzter Schnittstelle zwischen alten und neuen EU-Staaten erzeugt politischen Druck, der wiederum auf der Mikroebene der Kooperation der *Management Cops* verhandelt werden muss und Auswirkungen auf die Grenzschützer der unteren Dienstränge hat.

Die folgenden Ausführungen führen die bislang in dieser Studie benannten Punkte zusammen. Ich gehe davon aus, dass die in den vorangegangenen Kapiteln herausgearbeiteten trennenden Unterschiede zwischen deutschen und polnischen Grenzschützern sowie die zusammenführenden Faktoren in Form der *Cop* und *Canteen Culture* im Mikrokosmos der deutsch-polnischen Grenzschutzkooperation nicht als isolierte Phänomene betrachtet werden dürfen, sondern dass sie in ihrer Entwicklungsperspektive gesehen werden müssen. Der Kontext, der die Zusammenarbeit determiniert und rahmt, ist die europäische Vorstellung eines gemeinsamen »Raumes der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts« auf der einen und der Status Polens als »Juniorpartner« und Sicherheitsrisiko auf der anderen Seite. Unter dieser Prämisse zeigt sich die deutsch-polnische Grenzschutzkooperation auf der Akteurebene als Sozialisations- und Zivilisierungsprozess, der nicht allein die polnischen Grenzschützer als Vertreter des »unsicheren Anderen« zivilisiert und homogenisiert, sondern in der Interaktion neue Handlungsmuster auf beiden Seiten hervorbringt.

Vor diesem Hintergrund soll die These formuliert werden, dass es die Verbindung über die *Cop Culture* ist, die das Ziel, die Einbindung und Kontrolle der unsicheren Grenzzone, entscheidend zu erreichen helfen kann. Um diesen Zusammenhang zu überprüfen, stelle ich die Frage, wann eine Verbindung über die *Cop Culture* möglich ist, und inwieweit dies von Seiten der *Management Cops* gewünscht oder sogar forciert wird. Zu diesem Zweck entwerfe ich ein Vier-Felder-Schema, und die relevanten Variablen werden wie folgt definiert:

- (1) »erwünscht/nicht erwünscht« bezieht sich auf die Frage, inwiefern die Ebene der *Management Cops* eine Verbindung der *Street Cops* über die *Cop Culture* für zielführend erachtet.
- (2) »Ziel erreicht/nicht erreicht« fragt danach, welche Form von Verbindung über die *Cop Culture* die vorgegebenen Taktiken der Grenzschutzbehörden unterstützt oder unterläuft.

	Ziel erreicht	Ziel nicht erreicht
erwünscht	(1) <i>top-down</i> (2) <i>bottom-up</i>	(5) Keine Verbindung
nicht erwünscht	(3) <i>bottom-up</i>	(4) <i>bottom-up</i>

Abbildung 9: Vier-Felder-Schema

Dabei gehe ich davon aus, dass sich eine Verbindung über die *Cop Culture* auf zwei Arten einstellen kann: *Top-down*, d.h. durch einen Anstoß der Führung »von oben«, oder *bottom-up*, durch eine Entwicklung »von unten« ohne explizite Anreize der Vorgesetztenebene. Dies gilt jedoch allein vor dem Hintergrund, dass die Akteure zu einer Verbindung in dem Sinne »bereit« sind, wie es unter dem Stichwort der *Canteen Culture* beschrieben wurde. Allerdings besteht die Möglichkeit, dass keine Verbindung zustande kommt, und dies ist der Fall, wenn die trennenden Faktoren die verbindenden Elemente überlagern. Vor diesem Hintergrund werde ich im Folgenden fünf Varianten untersuchen:

- (1) Die Führung appelliert mit Hilfe vordefinierter Maßnahmen an Elemente der *Cop Culture*, um die Zusammenarbeit zu stärken. Dieser Ansatz wird *top-down* genannt und ist aus Sicht der Führung hilfreich bei der Erreichung des Ziels: guter Zusammenarbeit an einer sicheren Grenze. Beispiele für *Top-Down*-Maßnahmen sind die Ein-Stopp-Kontrolle, die Gemeinsamen Streifen, die Kota und der Gemeinsame Aufgriff.
- (2) Eine Verbindung über die *Cop Culture* erfolgt, ohne dass die Führung spezifische Maßnahmen vorgelegt hätte. Dieser Ansatz wird als *bottom-up* bezeichnet. Dieser erste Fall von *bottom-up* behandelt Verbindungen über die *Cop Culture*, die von der Führung zwar nicht explizit verordnet, jedoch gewünscht sind und als zielführend erachtet werden: Solidarisierung zur Eigensicherung und bei Aufgriffen.
- (3) Im dritten Fall erfolgt zwar eine *Bottom-Up*-Verbindung über die *Cop Culture*, sie ist jedoch von der Führung nicht gewünscht. Nichtsdestotrotz ist sie bei der Erreichung des Ziels hilfreich. Dies ist beispielsweise der Fall bei der Solidarisierung der Grenzschützer zum Zweck der Schaffung von selbst gewählten Freiräumen.

- (4) Im vierten Fall findet eine Verbindung über die *Cop Culture* von unten statt, diese ist jedoch weder von der Führung gewünscht, noch hilft sie bei der Erreichung des Ziels. Das augenfälligste Beispiel ist Korruption.
- (5) Schließlich besteht auch die Möglichkeit, dass eine Verbindung über die *Cop Culture* nicht erfolgt, da beide Seiten keine Grundlage für eine Verbindung finden. Dies geschieht, wenn die strukturellen Unterschiede zu wirkungsmächtig sind, Vertrauen enttäuscht wird oder sich Handlungsstrategien zu sehr widersprechen und keine Vermittlung stattfindet.

Diese Punkte sind nicht absolut zu setzen, sondern prozessual zu betrachten. Was anfänglich als unüberbrückbare Differenz erschien, wie eine fremde Sprache, gepaart mit Misstrauen und Vorurteilen, kann sich bei näherem Hinsehen relativieren. Auch *Cop Culture* ist prozessual und lebt davon, dass sie sich entwickelt und tradiert wird, und dass die Modi des gegenseitigen Verstehens ausgehandelt werden. So sind auch die nachfolgend dargestellten Beispiele insofern zutiefst ambivalent als ihnen Aspekte des Scheiterns und des Misserfolges, der erwünschten wie auch der unerwünschten Seite der Kooperation eingebrannt sind, die zwischen den Polen Vertrauen und Misstrauen oszillieren. Damit trägt die deutsch-polnische Grenzkooperation als Kulminationspunkt von *Frontier*, *Border* und *Boundary* wie jede Grenze die Ambivalenz, die Möglichkeit, als Brücke oder Barriere zu fungieren, in sich.

Top-Down-Maßnahmen

Im ersten Schritt wird gezeigt, dass die Führung durch die Einführung spezifischer Taktiken eine Verbindung über die *Cop Culture* befördern kann. *Top-down*-Maßnahmen können jedoch allein dann eine solche Verknüpfung zeitigen, falls bestimmte Voraussetzungen erfüllt sind. So darf das axiomatische Wissen der Führung, das Wissen darüber, dass und warum die Grenze geschützt werden muss, nicht demjenigen der unteren Dienstränge widersprechen. Führung und Grenzschützer in Kontrolle und Streife teilen den »Mythos« der grenzüberschreitenden Kriminalität (vgl. Meyer/Rowan 1977; Deflem 2000) und die Vorstellung »gemeinsamer Feinde«, auch wenn das *Dictionary Knowledge* der unteren Dienstränge aus der Erfahrung der täglichen Arbeitspraxis heraus mehr unerwünschte Personengruppen umfasst als das der Führung.

Das Gefühl der Grenzschützer, eine Mission zu haben, geht allerdings stets mit einem gewissen Zynismus einher, und aus diesem Grund müssen *top-down* initiierte Maßnahmen, die Anklang auf unterster Ebene finden sollen, stets einen subjektiv empfundenen praktischen Nutzen auf Seiten der *Street Cops* haben. Gleichzeitig führen *Top-Down*-Initiativen auch die

Führungsebenen beider Grenzschutzbehörden zusammen, da diese Maßnahmen hohen Abstimmungsbedarf hervorrufen, und beide Seiten sind wiederum auf informelles Verständnis und Vertrauensbildung angewiesen, um die jeweils gesetzten Ziele zu erreichen.

Maßnahmen, die »von oben« an die Elemente der *Cop Culture* appellieren, lassen sich in zwei Kategorien einteilen. An erster Stelle stehen die Gemeinsamen Streifen, die Kota und die Ein-Stopp-Kontrolle, die bereits ausführlich behandelt wurden. Besondere Beachtung verdient eine weitere dienstliche Anweisung: der Gemeinsame Aufgriff. Die Grenzschützer werden »zu ihrem Glück gezwungen«, indem ihnen die Kooperation mit der anderen Seite verordnet wird, ohne dass sie darauf Einfluss nehmen könnten. Diese Konstellation bietet einen Ansatzpunkt, eine Verbindung über *Cop Culture* und *Canteen Culture* herzustellen. An zweiter Stelle stehen seltener anzutreffende Maßnahmen, die außerhalb des täglichen Arbeitsumfeldes das Vertrauensverhältnis stärken sollen, wie beispielsweise sportliche Wettkämpfe. Insbesondere diese Kategorie zeigt jedoch, dass die Führung wenig geneigt ist, den Grenzschützern zu viel Nähe zuzugestehen.

Der Gemeinsame Aufgriff

Der Gemeinsame Aufgriff bezeichnet die konzertierte Festnahme eines Straftatverdächtigen durch deutsche und polnische Grenzschützer, und er hat drei Funktionen: Erleichterung des Kommunikationsflusses, Handreichung für die SG zur Erfüllung der statistischen Vorgaben und positive Außenwirkung. So bietet der Gemeinsame Aufgriff erstens, neben der gegenseitigen Sicherung, den praktischen Vorteil, dass beide Seiten von ihren jeweiligen Beamten über den Aufgriff informiert werden und über den gleichen Kenntnisstand verfügen. Umständliche Dienstwege können damit zum Teil umgangen werden. Zudem wird beispielsweise die Festnahme eines deutschen Staatsbürgers auf polnischem Territorium durch die Anwesenheit und die Sprachkenntnisse eines Bundespolizisten erleichtert und umgekehrt.

Zweitens ist der Gemeinsame Aufgriff, zusätzlich zum praktischen Nutzen, eher als freundliche Geste der BPOL an die SG zu werten denn als unbedingte Notwendigkeit, schließlich ist die Führungsebene der BPOL sich bewusst, dass den Grenzschützern der SG für jeden entgangenen Aufgriff Prämienentzug droht. Ortsfremde Unterstützungskräfte müssen sich ebenso an diese Anweisung halten, wie im Fall einer Abordnung der Bereitschaftspolizei aus der BPOL-Abteilung in Blumberg bei Berlin.

Eine Blumberger Abordnung kommt zum Autobahnübergang, sie hat den Auftrag, heute die Grenzkontrolle zu entlasten und gezielt nach Deutschland einreisende LKW zu kontrollieren. Grenzschützer Heinz (BPOL) gibt ihnen die Anweisung, was im Falle einer Entdeckung von unerlaubt einreisenden Personen im

LKW zu tun ist: »Wenn ihr da drin Augen seht, oder dass sich da etwas bewegt, dann macht ihr ganz fix die Plane wieder zu und holt einen Polen hinzu. Dann macht ihr gemeinsam die Plane wieder auf und holt die Leute raus«. Auf diese Weise wird aus dem deutschen Aufgriff der Gemeinsame Aufgriff (Feldnotizen).

Allerdings leuchtet vielen Grenzschützern die Diskrepanz zwischen außenwirksamer gemeinsamer Kontrolle und national differenzierter Bewertung der Aufgriffe nicht ein. Ein deutscher Grenzschützer fordert, in Bezug auf das Gemeinsame auch konsequent zu bleiben:

Da ist ja eigentlich der Idiotismus begründet. Nach außen hin demonstriert man gemeinsame Arbeit, gemeinsame Kontrolle usw. Und von daher kann ich das selbst auch nicht verstehen, wieso der polnische Vorgesetzte seinem Kontrolleur da unten in der Spur sagt: »Wieso hast du das nicht festgestellt?« Ganz einfach, weil der deutsche Beamte in dem Fall vielleicht schneller auf dem LKW war als ich. Oder andersherum, es kann ja sein, dass der Pole schneller war. Dann könnte mich doch mein Vorgesetzter fragen: »Wieso hat der Pole den zuerst entdeckt und nicht du?« Aber wenn wir schon über die gemeinsame Kontrolle sprechen, dann sollte es auch gemeinsam sein.

Drittens soll der Gemeinsame Aufgriff nicht nur die Arbeit der Grenzschützer erleichtern, er hat auch eine mindestens ebenso wichtige Signalfunktion, die auf das nicht unbedingt selbstverständliche gemeinsame Handeln von Deutschen und Polen abhebt. Dieser Punkt ist in erster Linie für die BPOL von Belang, deren Führung eine positive und medial wirkende Außenwirkung wünscht. Ein deutscher Grenzschützer meint dazu: »Für mich persönlich ist es nicht so wichtig, aber es ist für unsere Führung sehr wichtig. Weil das einfach politisch so gewollt ist: Gemeinsame Kontrollen, also auch Gemeinsamer Aufgriff. Darauf wird von oben sehr viel Wert gelegt. Und wir machen's dann halt«.

Im Punkt des Gemeinsamen Aufgriffs zeigt sich damit, wie sehr die von der Leitungsebene verordneten Taktiken zwischen Akzeptanz und Ablehnung von Seiten der unteren Dienstränge schwanken können. Der Nutzen, der durch eine Vereinfachung der Kommunikation entsteht, wird gerne angenommen. Inwieweit der Gemeinsame Aufgriff aus Fairness gegenüber den polnischen Kollegen als solcher deklariert wird, hängt demgegenüber vom Grad des Vertrauensverhältnisses ab. Ein Gemeinsamer Aufgriff allein aus Gründen der Außenwirkung dagegen findet wenig Zustimmung; er wird zwar murrend durchgeführt, fördert jedoch den Zynismus.

Außerdienstliche Begegnungen

In die zweite, informell gestaltete Kategorie fallen von der Leitungsebene organisierte Maßnahmen, welche die Grenzschützer außerhalb der Arbeitszeit näher zusammenbringen sollen. Dazu zählen beispielsweise

sportliche Wettkämpfe und Grillabende. Dienstgradübergreifend finden ebenso gemeinsame Schießleistungswettbewerbe unter Beteiligung der Landespolizei sowie Fußballturniere statt. Am Beispiel der außerdienstlichen Aktivitäten wird deutlich, dass der Kontakt mit den Kollegen vom anderen Ufer der Oder sich unterschiedlich in Abhängigkeit vom Dienstgrad gestaltet. Die Führungskräfte kennen durch den hohen Abstimmungsbedarf nicht nur die Strukturen auf der anderen Seite besser, sie sind auch in höherem Maße an integrativen Veranstaltungen beteiligt. Generell wird betont, die Leistungen beider Seiten seien auf gut funktionierende Vertrauensverhältnisse und informelles Verständnis angewiesen, damit die Kooperation zu beider Zufriedenheit laufe. Dementsprechend finden außerdienstliche Veranstaltungen häufiger zwischen den Führungsebenen statt, wie ein deutscher Vorgesetzter berichtet:

Wir haben jetzt auch eine Fahrt mit der Führungsgruppe hier, einmal im Jahr so eine Kulturveranstaltung, sag ich mal, Zusammenhalt usw. Da machen wir eine Radtour von 20 km rüber nach Polen, machen da Wettangeln und abends grillen, und eventuell schlafen wir da auch bei Bedarf. Hier vor Ort, was also die Sicherheitsorgane anbetrifft, haben wir eine wahnsinnig enge Zusammenarbeit.

Da die Grenzschützer der unteren Dienstränge aus Sicht der *Management Cops* in erster Linie »funktionieren« sollen, finden integrative Veranstaltungen auf dieser Ebene seltener statt. Während horizontales Misstrauen zwischen Deutschen und Polen der Führungsebene ausgeräumt werden soll, ist der Leitung beider Seiten nicht an einem allzu engen Verhältnis der unteren Dienstränge gelegen. Nicht nur sehen *Street Cops* die Einfälle der Führung mit argwöhnischer Distanz, das vertikale Misstrauen ist gegenseitig, und so steht der Vorgesetzte seinen Mitarbeitern, denen er ebenfalls nicht besonders viel zutraut, ebenso misstrauisch gegenüber.

Die Vorteile außerdienstlicher vertrauensbildender Maßnahmen bleiben jedoch den unteren Diensträngen nicht verborgen. Insbesondere polnische Grenzschützer fordern *Top-Down*-Maßnahmen ein, die Deutsche und Polen auch außerhalb der Arbeitszeit einander näherbringen. Dabei werden zum einen von beiden Seiten gemeinsame Sprachkurse und Sprachtandems genannt, jedoch insbesondere von jüngeren Polen sportliche Veranstaltungen mit anschließendem integrativem Kennenlernen. Schließlich ließen die unterschiedlichen Schichtzeiten kaum Gelegenheiten, um solche Aktivitäten selbst zu organisieren, und auch könnten, so wird argumentiert, durch eine Anordnung von oben gerade die Skeptiker unter den Grenzschützern davon überzeugt werden, dass man mit den Kollegen von der anderen Seite auch Spaß haben könne; sie müssten eben zu ihrem »Glück gezwungen werden«, wie es auch die Intention der deutsch-polnischen Grenzschutzkooperation ist.

So träumt ein polnischer Grenzschützer vom deutsch-polnischen Volleyball, das sich jedoch nur, wie er meint, »von oben« organisieren ließe.

Seine Argumentation ist durchaus an den Interessen der Führung orientiert, wenn er die Bedeutung deutsch-polnischer Veranstaltungen für die Arbeitseffizienz hervorhebt:

Und wenn die da oben unsere Arbeitsproduktivität steigern wollen, dann eben nicht nur Arbeit-Zuhause-Arbeit-Zuhause, sondern dann so, dass man dazu noch eine Verbindungs-Party macht, freundschaftlich. Und in der Zeit geht man auf den Anderen auch anders zu, weil wir gemeinsam spielen, Spaß haben und quatschen. Und dann geht man zur Arbeit und hat ein gemeinsames Thema, und keiner hat vor dem Anderen Angst, und dann ist es wirklich nett.

Maßnahmen, die *top-down* getroffen werden, treffen nicht automatisch deshalb auf Ablehnung, weil sie von der Führung verfügt wurden. Die Grenzschützer der unteren Dienstränge unterscheiden genau zwischen dem, was ihnen ungewollt verordnet wurde, und den Erwartungen, die sie wiederum an die Leitung stellen. Im zweiten Fall begreifen sie die Maßnahmen als Chance für die Kooperation und sich selbst, während diese Auswahl im ersten Fall selektiver vonstatten geht und sich in höherem Maße mit den Merkmalen der *Cop Culture* beißt. Die Führung wiederum agiert entlang der Trennung von *Management* und *Street Cops* und gesteht den unteren Diensträngen ein weit geringeres Vertrauensverhältnis zu als sich selbst, da dieses aufgrund der unpersönlichen und bürokratieförmigen Aufgabenstellung in Kontrolle und Streife weniger von Nutzen sei, als es in ihrer eigenen Position der Fall sei.

Zusammen gegen das Verbrechen

An die vorangegangenen Ausführungen schließen sich diejenigen Formen der Kooperation an, die zwar nicht von der Führung explizit verordnet wurden, jedoch im Sinne der Leitung gewünschte Ergebnisse erzielen, indem sie auf Merkmalen der *Cop Culture* aufbauen. Sie lassen sich in drei Kategorien einteilen: (1) das gemeinsame Wissen um die gemeinsamen Feinde (*Axiomatic Knowledge*), (2) das gemeinsame Wissen um Autorität und Klientel (*Dictionary Knowledge*) und (3) die Verbindung über das Merkmal der Solidarität, verankert im *Recipe Knowledge*.

Diese Prozesse sind wiederum durch die Makroebene determiniert. Die durch EU- und nationales Recht definierten Vorstellungen davon, was Kriminalität ist, was eine Bedrohung oder ein Risiko darstellt, und wie diesen zu begegnen ist, bilden ihren kontextuellen Rahmen. Diese Entscheidungsprozesse auf der Makroebene finden ihren praktischen Widerhall auf der Ebene der Grenzschützer und appellieren an ihre gemeinsame Mission.

Gemeinsame Feinde

Die beteiligten Staaten haben ein Interesse an der Verhinderung der grenzüberschreitenden Kriminalität, das sich aus unterschiedlichen Motiven speist. Auch auf Seiten der Grenzsoldaten in Kontrolle und Streife wird als Begründung für die Notwendigkeit der deutsch-polnischen Kooperation der vergleichsweise hohe »Migrationsdruck« an der deutsch-polnischen Grenze genannt. Grenzsoldaten beider Seiten berichten blumig von ganzen rumänischen Dörfern, die Anfang der Neunzigerjahre regelmäßig aufgegriffen worden sein sollen, so ein Pole:

Die Zusammenarbeit kam aus der Notwendigkeit. 1991 haben besonders Rumänen die polnisch-deutsche Grenze attackiert, die wollten nach Deutschland oder weiter nach England oder in andere Länder. In einem Jahr wurden hier an der Grenze 5000-6000 Leute festgenommen. Das war für uns Polen sehr beunruhigend, und für die deutsche Regierung auch. Deshalb hat man angefangen, alles zu tun, um diesen Andrang der Rumänen zu stoppen. Und den von anderen Ländern, später.

Das »rumänische Dorf« begegnete mir in zahlreichen Erzählungen zum »Migrationsdruck« der Neunzigerjahre und scheint damit eine von zahlreichen kodierten »police stories« im Sinne von Shearing/Ericson (1991) darzustellen, die den Wert des eigenen Handelns legitimieren und darüber hinaus in der Interaktion deutsche und polnische Grenzsoldaten eines gemeinsamen Erfahrungsschatzes versichern.

Deutsche und polnische Grenzsoldaten finden über das professionelle Interesse an der Verhinderung grenzüberschreitender Kriminalität zueinander und unterstützen sich bei der Feststellung von Tatbeständen, welcher Nationalität die Verdächtigten nun auch sein mögen. Sie teilen einen »Mythos«, eine institutionell gerahmte Vorstellung darüber, wer die »gemeinsamen Feinde« sind, und wie diese, hier in erster Linie Straftatverdächtige im Fall von Schleusungen, illegaler Einreise, Verbringungskriminalität und Urkundenfälschung, adäquat zu bekämpfen sind. Wer die »gemeinsamen Feinde« sind, definieren nicht allein die Organisationen, sondern in erster Linie politische und rechtliche Vorgaben, die an einer EU-Binnengrenze respektive Schengen-Außengrenze bindend sind.

Kontrolliert werden dementsprechend Angehörige von Nicht-EU-Staaten sowie verdächtig erscheinende EU-Bürger, denn »the institutions working on unease not only respond to threat but also determine what is and what is not a threat or a risk« (Bigo 2002: 74). Aufgrund des Integrationsprozesses Polens in die Europäische Union und der Aussicht auf Mitgliedschaft auf Augenhöhe haben sich die Vorstellungen davon, wer oder was als kriminell kodiert wird, angeglichen und institutionelle Isomorphie nicht allein auf der Ebene der Behörden, sondern auch auf der Ebene der

Grenzschützer hergestellt. Die »gemeinsamen Feinde«, die sich im Zuge der Integration Polens in die EU und Schengen unter dem Druck der Vorgaben eines europäischen Grenzregimes herausbildeten, sind damit ein herausragendes Beispiel dafür, wie der »Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts« nicht allein exkluiert, sondern eine Anziehung nach innen, auch auf der Ebene der Grenzschützer, herstellt.

Gemeinsame Kundschaft

Die vordefinierte Festlegung von Grenzkriminalität findet ihre Entsprechung in den Merkmalen der *Cop Culture*. Nicht nur appellieren sie an eine gemeinsame Mission von Deutschen und Polen, sondern sie sprechen auch das *Dictionary Knowledge* der Grenzschützer an, das Wissen darum, wer die »Kunden« des Grenzschutzes sind. Gemeinsame »Kundschaft« bringt die Grenzschützer näher zusammen und zeitigt informelle Handlungspraktiken, wo vor der Einführung der Kooperation noch getrennt operiert wurde.

Aufgrund der Vorgaben an einer EU-Binnen- und Schengen-Außengrenze wird der Bevölkerung der neuen Mitgliedsstaaten sowie Nicht-EU-Bürgern mit stärkerem Misstrauen begegnet als Bürgern der EU-15. Polnische und deutsche Grenzschützer hegen ein gemeinsames Misstrauen gegenüber diesen Reisenden und lassen sich kaum von nationalen Befindlichkeiten leiten. Wie die Feldforschung zeigte, werden in Abhängigkeit von der Motivation des einzelnen Grenzschützers die Kompetenzen manchmal weit ausgelegt: Obwohl seit dem EU-Beitritt keinem Polen mehr ohne ausreichende Begründung die Einreise verweigert werden darf, werden einige Einreisewillige von der Bundespolizei weiterhin vorbeugend abgewiesen. Die betreffenden deutschen Grenzschützer sind sich zwar über die neuen Bestimmungen sehr wohl im Klaren, sie kennen jedoch ihre Pappeneimer, die Ameisen (Kleinschmuggler). Und da sie sich sicher sind, dass schon bei oberflächlicher Suche Schmuggelgut auftauchen würde, weisen sie einige von vornherein ab. Damit, so die Erklärung, ersparten sie sich und den potentiellen Schmugglern eine mühsame Durchsuchung sowie eine Anzeige. Die wenigsten der Zurückgewiesenen beschweren sich, sie kennen das Spiel und werden es später noch einmal versuchen.

Polnische Grenzschützer stören sich am Vorgehen der BPOL kaum. Häufig konnte ich beobachten, wie der polnische Grenzschützer einem polnischen Reisenden, der die Einreise nach Deutschland antreten wollte, bereits bevor er dessen Pass gesehen hatte, zurief: »Du schon wieder! Geh nach Hause, versuch' es erst gar nicht!« Insbesondere an Übergängen, wo Kleinschmuggler schon weithin bekannt sind, wird die Situation jedoch anscheinend regelrecht sportlich gesehen, wie ein Ausschnitt aus den Feldnotizen illustrieren soll:

Wir sitzen in der Füße-Einreise nach Deutschland, und plötzlich fangen beide Grenzschützer, Deutscher und Pole, an zu lachen. Ich folge ihrem Blick und entdecke einen blonden Jugendlichen im ärmlichen Jogginganzug, der wie im rechten Winkel um die Ecke des Eingangs späht, um zu sehen, wer gerade Dienst hat. Thorsten ruft: »Dariusz!« Dariusz, so heißt der Junge anscheinend, zuckt zusammen, und da er nun schon gesehen wurde, geht er gesenkten Hauptes zum polnischen Grenzschützer, um ihm seinen Ausweis zu zeigen. Der Pole winkt genervt ab und sagt ihm, er solle gehen, er solle es gar nicht erst versuchen, er würde eh nicht durchkommen. Er ist nicht dafür zuständig, Leute abzuweisen. Das ist Thorstens Job, der sich schon in Position bringt und Dariusz klar macht: »Geh heim, lass es, geh heim!« Dariusz versucht ein »Aber, aber...«, er ist jedoch nicht überzeugend. »Warum?« – »Du weißt genau, warum!« Er trollt sich. Auch hier kennen beide Seiten das Spiel. Als wir später zur PKW-Einreise wechseln, empfängt uns der deutsche Grenzschützer, den wir ablösen, mit den Worten: »Wisst ihr, wer gerade hier war? Dariusz! Er kam mit einem Fahrrad!« – »Und hast du ihn reingelassen?« – »Ich bin doch nicht blöd!« Dariusz ist weit-hin bekannt. Mir fällt ein, dass ein deutscher Grenzschützer am Abend zuvor an der Füße-Ausreise nach Polen zu einem polnischen Jungen gesagt hatte: »Mensch Dariusz, hast du's geschafft? Herzlichen Glückwunsch!« Der weitere Zusammenhang war mir zu diesem Zeitpunkt noch nicht klar gewesen (Feldnotizen).

Ein denkbares Szenario wäre, dass sich Grenzschützer mit ihren Mitbürgern solidarisieren, so diese einer ungerechtfertigten, beispielsweise durch übersteigertes Misstrauen ausgelösten, Handlung von Seiten der Grenzschützer des Nachbarstaates ausgesetzt sind. Die mit diesem Sachverhalt häufiger konfrontierten polnischen Grenzschützer stören sich jedoch zu-meist nicht an den Handlungen der BPOL, sondern greifen unterstützend ein.

Oft höre ich vom polnischen oder vom deutschen Grenzschützer bei der Fußgänger-Einreise nach Deutschland: »Pan ma zniszczony dowód!« (Sie haben einen zerschlissenen Ausweis!) Ab und zu werden Leute zurückgeschickt. Marc (BPOL) ist genervt von den alten polnischen Ausweisen, sie sind oft alt, ver-schlissen und schlecht lesbar. Auch Przemek (SG) stöhnt auf, wenn er einen ka-putten Ausweis in der Hand hält, und er warnt den Reisenden, dass er ziemlich sicher mit diesem Ding nicht nach Deutschland gelassen würde. Manchmal reicht er seinem deutschen Kollegen den Ausweis mit einem viel sagenden Blick (Feldnotizen).

Das gemeinsame Interesse am reibungslosen Arbeitsablauf und die Ab-scheu gegenüber denjenigen, die das Gesetz beschummeln wollen, sind stärker als die Solidarität des polnischen Grenzschützers zu seinen Lands-leuten. Diese Form der Kooperation schließt an das zuvor beschriebene Zusammenrücken im Angesicht vermeintlicher »gemeinsamer Feinde« an und kann nicht allein von Seiten der Führung verordnet werden, sondern

entsteht aufgrund der Tatsache, dass sich die Grenzschützer als Verbündete wahrnehmen, die das gleiche Ziel verfolgen und mit denselben Problemen konfrontiert sind.

Solidarität

Schließlich kann die deutsch-polnische Grenzschutzkooperation ihren Widerhall im *Recipe Knowledge* finden, und zwar in der von der Führung erwünschten Form gegenseitiger Solidarisierung, wie sie auch in bilateralen Handlungsanweisungen formuliert ist. Die Betonung liegt hier also nicht auf dem Merkmal der Isolation, sondern auf dem der Solidarität. Herausragend sind die gegenseitige Unterstützung bei Aufgriffen und die Eigensicherung zu nennen. Die Grenzschützer haben durchaus Idealvorstellungen in Bezug darauf, was sie von der Kooperation erwarten. Wie ein solches Vertrauensverhältnis, das sich über das Merkmal der Solidarität entwickelt, aussehen sollte, beschreibt ein polnischer Grenzschützer:

Ich fände es gut, wenn es so aussehen würde, dass wir uns gegenseitig vertrauen, weil eigentlich ist ja jetzt alles gemeinsam. Dass ich den Deutschen zum Beispiel auf die zweite Spur stelle und ihm vertraue, dass ich also weiß: Wenn er was nach Polen reinlässt, dann weiß er, was er reinlässt. Genauso bei mir, wenn er mich an die Ausreise aus Polen stellt – wenn er mir vertraut, dann kann ich das machen, und es gibt kein Problem.

Für die Grenzschützer ist die Kooperation dementsprechend dann als erfolgreich zu werten, wenn das Vertrauensverhältnis so weit fortgeschritten ist, dass zwischen einem Kollegen aus dem eigenen Land und einem Grenzschützer von der anderen Seite der Oder kein Unterschied in Bezug auf die professionelle Erwartungshaltung besteht. Die unausgesprochenen Erwartungen an die gegenseitige Solidarität beruhen dabei auf der Annahme, dass aus gegenseitigem Vertrauen Vorteile für beide Seiten erwachsen. So erzählt ein deutscher Grenzschützer:

Der Vorteil ist natürlich, wenn man hier in der Ausreise [aus Deutschland] vorwiegend polnische Autos kontrolliert. Auf den Verdacht hin, dass hier Diebesgut ins Ausland, also nach Polen, verbracht wird. Und man geht zum Auto und will kontrollieren, und die polnischen Insassen machen so ein bisschen Bambule. Ist natürlich von Vorteil, wenn man zum Polen geht, und der Pole weiß, was man will. Dann geht der Pole hin und kann ihnen das verklickern. Mit erhobener Stimme, und dann haben sie vielleicht noch ein bisschen Respekt, und dann kann man in Ruhe das Auto durchsuchen.

Das Merkmal der Autorität gegenüber der Klientel, das ein wichtiges Element der *Cop Culture* darstellt, kann durch mangelnde Sprachkenntnisse eingeschränkt werden, und so »borgt« sich der obige Sprecher die unhin-

terfragte Autorität des polnischen Grenzschützers, der seine Landsleute zur Ordnung rufen kann. Diese können, im Unterschied zum deutschen Beamten, nicht auf die Solidarität des polnischen Grenzschützers zählen.

Mit Autorität ist stets das Merkmal der Gefahr verbunden, und dies drückt sich an der Grenze in der steten Besorgnis um die Eigensicherung aus. Obwohl tatsächliche Handgreiflichkeiten nicht an der Tagesordnung sind, beruht das Gefühl, gesichert zu sein, auf der gegenseitigen Erwartungshaltung, dass der Kollege jederzeit bereit wäre, in die Bresche zu springen, ohne dass zunächst Erklärungen erfolgen müssten. Während zu Beginn der Kooperation Befürchtungen geäußert wurden, mangelnde Sprachkenntnisse würden zu Sicherheitsdefiziten führen, erweist sich dies in der Praxis als unbegründet. Ein deutscher Grenzschützer berichtet:

Ich hatte eine Festnahme gehabt und hab zum Kollegen gesagt: »Hier, areszt [Festnahme]. Kannst Du mitkommen?« Und er wusste sofort Bescheid, ist klar. Er wusste, ich nehme ihn mit, wenn was ist, dass er da eingreifen kann. Also, ich denke mal, wenn irgendwas ist, und es wird sich hier mal rumgerangelt, dann weiß der Pole schon, dass er mir zu helfen hat und nicht dem Gegenüber.

Zusammenarbeit entwickelt sich nicht allein durch Vorgaben von Seiten der Führung, sondern diese bilden den Rahmen für weitergehende Kooperationsformen, die auf den Merkmalen der *Cop Culture* aufbauen. Handlungsstrategien der Grenzschützer werden reformuliert, übertragen oder erweitert, indem sich ein gegenseitiges Vertrauensverhältnis aufbaut. Die Entwicklung dieser Handlungsstrategien ist dabei als Prozess zu begreifen, der allein anhand praktischer Erfahrungen und gegenseitigen Lernens in der Interaktion stattfinden kann.

Schließlich soll noch erwähnt werden, dass selbstredend auch in diesem Punkt Führungskräfte nicht ausgeschlossen sind. Auch sie sind auf gut funktionierende informelle Beziehungen angewiesen. Dies betrifft zum einen das »mittlere Management« der Schicht- und Gruppenleiter, und zum anderen die höheren Führungskräfte. In der Praxis finden die Vorgesetzten auf der Schicht- und Gruppenleiterebene auf einer Basis zusammen, die sich treffend mit »eine Hand wäscht die andere« beschreiben lässt. Dies resultiert aus den unterschiedlichen Erwartungshaltungen zur Inszenierung des Grenzmanagements, ist jedoch von der deutsch-polnischen Asymmetrie nicht unbeeindruckt.

Die Aushandlungen, die zwischen deutschen und polnischen Grenzschützern stattfinden, sind als Prozesse zu betrachten, die sich oft nur mühevoll entwickeln, und die von den Machtverhältnissen der Makroebene ebenso determiniert sind wie von mentalen *Boundaries* und organisatorischen *Borders*. Ein deutscher Gruppenleiter erzählt: »Ich habe gemerkt, wenn du irgendwann einem Polen mal einen Gefallen tust, dann kriegst du das nächste Mal auch was von ihm. Wenn du dann mal hingehst, dann bemüht er sich auch um dich«. Häufig geht es dabei um Aufgriffe, die von

der BPOL ohne Zutun der SG getätigten wurden. Wer mit einem gefälschten Reisepass an der deutschen Einreise festgenommen wird, hat schließlich definitionsgemäß die polnische Ausreise bereits passiert. Der Gruppenleiter berichtet, es sei gängige Praxis, dass der Delinquent in solchen Fällen zwar eine Anzeige aufgrund der Urkundenfälschung bekomme, jedoch dann an die Polen zurückgegeben werde; auf diese Weise würde der Aufgriff nachträglich als Gemeinsamer Aufgriff dargestellt.

Vorteil war: Dadurch hat der kontrollierende Beamte [der SG] nicht unbedingt seine Gehaltseinbuße gehabt. Und da war er natürlich sowieso glücklich, und der Schichtleiter war natürlich auch froh. Und wenn du das ein-, zwei-, dreimal gemacht hast, das spricht sich von Schichtleiter zu Schichtleiter auch rum. Und wenn ich dann mal wieder rübergehe, dann merkst du auch schon, da wirst du schon mit einem Lächeln begrüßt, oder kriegst du mal einen Tee angeboten. Das merkst du einfach, dass das immer ein bisschen mehr wird.

Ein solches Vertrauensverhältnis entsteht nicht über Nacht. (Kollegiale) Höflichkeit, auch und gerade im Sinne von Gesellschaftsfähigkeit, muss sich erst erarbeitet werden. Zu Beginn der Kooperation schienen die Fronten verhärtet, das Klima war von Unsicherheit geprägt, und keiner traute dem anderen so richtig über den Weg:

Am Anfang standest du da wie Hein Blöd und hast darauf gewartet, dass der Schichtleiter mal aufsteht und dich fragt, was du willst. So gehört sich das eigentlich. Und der blieb dann halt einfach ganz stur sitzen und hat sein Ding weitergemacht. Du standest da und hast versucht, anzusprechen, was du von ihm wolltest, dann bist du halt wieder gegangen. Da hast du dich selber auch unwohl gefühlt, weil du gemerkt hast, der akzeptiert dich nicht. Er behandelt dich wie Luft, so ein bisschen. Und dann, das merkt man selber, so die kleinen Eitelkeiten, wenn man dann mal fünf Minuten dumm rumstand, dann sagt man sich: Nächstes Mal, wenn du runterkommst, dann wartest du auch erstmal! Weil, das sehe ich nicht ein. Ich versuche, euch zu helfen, und ihr behandelt mich so, das mag man dann auch nicht.

Von beiden Seiten mussten demnach handfeste Beweise der Vertrauenswürdigkeit erbracht werden. Für die deutschen Grenzschützer bedeutete dies, dass sie sich zum einen kooperationsbereit zeigten, indem sie Aufgriffe »teilen«, und dass sie zum zweiten darauf achteten, nicht aus Versehen von den polnischen Kollegen als überheblich und arrogant eingestuft zu werden. Bereits zuvor wurde darauf hingewiesen, dass polnische Schichtleiter bisweilen die mangelnden Sprachkenntnisse der deutschen Kollegen strategisch einsetzen. Der deutsche Gruppenleiter sieht hier den Dreh- und Angelpunkt der deutschen Rezeption durch den polnischen Grenzschutz: »Und ich glaube, der Pole achtet sehr darauf, wie man ihm gegenübertritt. Rückblickend, nachdem ich jetzt weiß, was die am Anfang

für Spielchen wohl oder übel mit mir getrieben haben, glaub ich, dass sie da schon sehr drauf achten«.

Schließlich haben auch die *Management Cops* der Führungsebene ihre eigenen Strategien der Vertrauensbildung, und im Unterschied zu den unteren Diensträngen spielt hier der Wodka eine herausragende Rolle.²⁰ Ein deutscher hochrangiger Beamter erzählt, deutsch-polnische Führungstreffen ließen meist auf die gleiche Weise ab: Zuerst komme der offizielle Teil, dann würde gegessen, und dann zögen sich die Führungspersonen zurück und tränken eine Flasche Wodka zusammen, dabei würden sie alle relevanten Themen aushandeln. Am nächsten Tag, beim offiziellen Teil wiederum, komme es dann zu den formellen Aushandlungen, wo beantragt werde, was am Vorabend bei Wodka sowieso schon beschlossen worden sei. Diese Form der Verhandlungsführung scheint vielen Deutschen fremd zu sein, die es bevorzugen, Vereinbarungen auf der Basis formaler Prozesse zu erreichen. Jedoch haben die deutschen Führungskräfte das Gefühl, die Polen seien geneigter, sich den deutschen Vorschlägen anzuschließen, sofern sich die Deutschen den polnischen Regeln unterwürfen. Ein deutscher Führungsbeamter betonte dementsprechend, das Geheimnis bei Verhandlungen mit der polnischen Führung läge darin begründet, dass man die Polen glauben machen müsse, dass der deutsche Vorschlag eigentlich von ihnen vorgebracht worden sei. Auf diese Weise könne man relativ problemlos ihre Zustimmung zum eigenen Vorhaben erlangen.

Schwerer tun sich die deutschen Führungskräfte bisweilen, wenn es um die informelle Komponente der Verhandlungen geht. Während einer deutsch-polnischen Führungskräftetagung kennzeichnete das Auftischen mehrerer Flaschen polnischen Wodkas den Beginn des gemütlichen Teils, und einige Vertreter der polnischen Seite nahmen es durchaus missbilligend zur Kenntnis, dass sich der größte Teil der Deutschen nach einem Höflichkeitsgläschen auf die Zimmer verzog.

Grenzpolizeiliche Freiräume

One senses, however, that while street cops know
they cannot possibly win the game, they still want
to seek some small victory on the way down
(Reuss-Ianni/Ianni 2005: 312)

Eine zweite Form der so genannten *Bottom-Up*-Entwicklungen von Vertrauen über die *Cop Culture* sind diejenigen Formen, die im Unterschied zu den im letzten Abschnitt dargelegten Prozessen nicht auf ungeteilte Zu-

20 Die polnische Grenzschützergewerkschaft macht sich zwar Sorgen um eine alkoholisierte Truppe (Bialic 2003), allerdings wurde, bis auf den weiter oben beschriebenen Initiationsritus, weder von Grenzschützern erwähnt noch von mir beobachtet, dass Polen oder Deutsche während der Dienstzeit dem Alkohol zugesprochen hätten.

stimmung der Führung hoffen können. Die im Folgenden behandelten Muster zur Schaffung von Freiräumen beziehen sich ebenfalls vornehmlich auf das *Recipe Knowledge* der Grenzschützer, legen jedoch den Fokus nicht allein auf die Solidarität, sondern ebenfalls auf die Isolation. Diese von Deutschen und Polen im Zusammenspiel entwickelten Handlungsmuster stellen eine widerständige Praxis in Bezug auf die Kontrolle durch die Vorgesetzten sowie die Anforderungen des Berufs dar.²¹ Indem diese Praktiken äußere Einsicht minimieren, verringern sie die Kontrollpotentiale der Führung, tragen jedoch paradoxerweise zur Erreichung des »gemeinsamen Ziels« insofern bei, als das Vertrauensverhältnis zwischen deutschen und polnischen Grenzschützern auf eine Weise gestärkt wird, die wiederum an von der Führung gewünschte Aspekte der *Cop Culture* appelliert.

Grenzschützer sind, wie wohl die meisten Arbeitnehmer, bemüht, sich Freiräume außerhalb der Kontrolle ihres Arbeitgebers zu verschaffen. Diese Freiräume können sich, wie oben erwähnt, auf die Auslegung der Dienstvorschriften beziehen, bedeutsam in diesem Kontext sind jedoch die informellen Strategien und Taktiken der einzelnen Akteure im Hinblick darauf, wie sie den ihnen für die Ausübung ihrer Arbeit zur Verfügung gestellten Raum, die Grenze, und genauer, die Kontrollbox, nutzen. Im vorliegenden Fall spielen dabei drei Momente zusammen: Der Wille, seine Arbeit im subjektiven Sinne gut zu erfüllen, der Anspruch, das Arbeitsumfeld möglichst angenehm und ungestört zu gestalten, und die Notwendigkeit, mit dem jeweils anderen Grenzschutz zu koexistieren.

Der Prozess der Institutionalisierung von Routinen und Handlungsweisen bezieht sich so nicht allein auf das formale Handeln der Grenzschutzbördnen, sondern ebenso spiegelbildlich auf eingespielte Praktiken der Mitarbeiter, die es ihnen ermöglichen, sich Freiräume innerhalb der Institutionen zu schaffen. Die Praktiken werden nicht von außen in die Institutionen hereingetragen, sondern sind selbst ein Effekt ihrer eigenen Logik, sie sind »Aktivitäten, die von der Gelegenheit und vom Detail abhängig sind, die in den Apparaten, deren Gebrauchsanweisungen sie sind, stecken und sich verstecken und somit keine Ideologie oder eigene Institutionen haben« (de Certeau 1988: 17).

Beamte der BPOL und Beschäftigte der Straż Graniczna an den Grenzübergängen finden trotz ihres strukturellen Nachteils Wege, sich in der und durch die Kontrollbox Freiräume zu verschaffen. Das Gleiche gilt für die Grenzschützer der Grünen Grenze, die sich den Blicken ihrer Vorgesetzten weit effektiver entziehen können, und es gilt eingeschränkt für die Grenzschützer am Bahnhof.²² Es bleibt ihnen zwar verwehrt, ihren Ar-

21 Vgl. Goffman (1973 [1961]: 202-289) zur »sekundären Anpassung« und »Ausbeutung des Systems«.

22 Ein polnischer Grenzschützer erzählt beispielsweise von diesen seltener anzutreffenden gemeinsamen Freiräumen: »Wenn wir nach [Stadt] zum Zug

beitsplatz, die Kontrollbox oder das Dienstfahrzeug, dauerhaft zu kennzeichnen, sie können sie jedoch temporär privatisieren. Dies erfolgt mit Hilfe erlernter Strategien, die sich aufgrund sozialer, kultureller und institutioneller Faktoren bei BPOL und SG unterscheiden und in Abhängigkeit von der persönlichen Einstellung Sympathie oder Ablehnung zeitigen können. Nachfolgend werden exemplarisch drei von zahlreichen Strategien von deutschen und polnischen Grenzschützern in der Kontrollbox beschrieben, die eine Verbindung über die Merkmale der Solidarität und der Isolation hervorbringen können: (1) Musik, (2) Solidarisierung gegenüber Vorgesetzten und (3) das gemeinsame Rauchen.

Musik

In der Kontrollbox wird die Arbeit des Grenzschutzes in den meisten Fällen musikalisch untermauert. Im Zimmer des Gruppenleiters befindet sich ebenso ein Radio wie in den Kontrollboxen. Die Radios haben keinen feststellbaren Besitzer, sie gehören mittlerweile zum Inventar. Obwohl in den meisten Boxen die Amtssprache in der Interaktion Deutsch ist, haben die Polen die Oberhoheit über das Radioprogramm, in den meisten Kontrollboxen läuft ein polnischer Sender. Der deutsche Grenzschutz fühlt sich dadurch nicht im Geringsten gestört, es wird versichert, die polnischen Sender spielen ganz hervorragende Musik. Im Übrigen wird das Radio nicht zur Informationsvermittlung genutzt, denn die Arbeit erfordert es, das Radio eher im Hintergrund plätschern zu lassen.

Denjenigen Deutschen, die im engeren Kontakt mit ihren polnischen Kollegen stehen, bietet das Radio die Möglichkeit, in Deutschland weitgehend unbekannte polnische Musik kennen zu lernen und sich mit den Kollegen darüber auszutauschen. Zur nächsten Schicht werden vielleicht CDs der betreffenden Bands mitgebracht. Außerdem können einige der Deutschen bereits sehr gut den Jingle des polnischen Senders RMF FM mitsingen, was zu weiterer Erheiterung beiträgt. Das Radio überbrückt Schweigeschichten und bietet Anknüpfungspunkte für Gespräche. Was hat er gerade gesagt? War da nicht gerade von XY die Rede? Deutsche üben ihre Sprachkenntnisse, und Polen bemühen sich in der Übersetzung von Nachrichten und Fußballergebnissen.

Solidarität gegenüber Vorgesetzten

Deutsche und polnische Grenzschützer unterstehen, trotz gemeinsamer Kontrolle, weiterhin ihren jeweiligen Vorgesetzten. Zwar hat der direkte

gefahren sind und man hatte kurz Pause, dann haben uns die Kollegen z.B. zum Kaffee oder zum Frühstück eingeladen, irgendwo ins Café oder so, für zehn Minuten. Aber plötzlich wird daraus eine halbe Stunde! Na, und das müssen unsere Vorgesetzten ja nicht unbedingt wissen«.

Vorgesetzte an manchen Übergängen die Möglichkeit, seine Grenzschützer in der Spur von seinem Arbeitsplatz aus zu beobachten, die Zugriffsmöglichkeiten des Vorgesetzten ändern sich jedoch, sobald der Grenzschützer die Kontrollbox betritt. Sie ist aufgrund verspiegelter Fensterbeschichtung von außen schwer einsehbar. Dies hilft nicht nur dem Grenzschützer, seine Aktivitäten vor unliebsamen Einblicken vermeintlicher Krimineller zu schützen, es verbirgt ihn auch vor den Blicken seiner Vorgesetzten. Der in der Box befindliche Grenzschützer sieht den drohenden Kommandanten, Schicht- oder Gruppenleiter weit bevor dieser ihn auch nur erahnen kann – wertvolle Zeit, um das Brötchen, die Zigarette oder die Zeitung verschwinden zu lassen. Deutsche und Polen zeigen sich hier häufig solidarisch, in sich positiv gegenüberstehenden Schichten wird gewarnt, wenn der Vorgesetzte der Gegenseite sich der Box nähert. Ein solcher deutscher Vorgesetzter berichtet:

Und was ich immer wieder feststelle, der Beamte an sich vor Ort, also wenn es darum geht, die Vorgesetzten auszutricksen, da sind sie sich richtig einig. So-wohl deutsche als auch polnische Seite. Das heißt, da mal die Pause zu verlängern, da mal zusammen, anstatt jetzt die stringente Kontrolle zu machen, zusammen sich die »Coupé« anzuschauen oder ähnliches, der polnische und der deutsche Beamte. Alles schon gesehen, wenn ich privat mal rüberfahre.

Die Kontrollbox ist ein geschützter Raum, der allein den Grenzschützern die Entscheidung überlässt, wer wie viel sehen darf und soll. Sie schützt vor dem Eindringen des Vorgesetzten in private Bereiche, und dem Reisenden wird der Einblick in dienstliche Belange verwehrt.

Rauchen

Das Rauchen in der Box ist, wie in sämtlichen Diensträumen, selbstverständlich untersagt. Ebenso selbstverständlich ist die ständige Übertretung dieses Verbots. Viele Grenzschützer führen einen Aschenbecher mit sich. Die meisten Grenzschützer rauchen, es wird jedoch kaum auf die Bedürfnisse nichtrauchender Kollegen Rücksicht genommen, insbesondere, wenn diese nicht dem gleichen Dienstherrn unterstehen. Während ansonsten bei jeder Kleinigkeit ein Anruf des Vorgesetzten zu befürchten ist, scheint das Rauchverbot von keinem der Beteiligten wirklich ernst genommen zu werden. Dies geht allerdings nicht so weit, dass Aschenbecher offensichtlich herumstünden oder der Reisende mit demonstrativer Kippe im Mundwinkel kontrolliert würde, da die Grenzschützer nach außen hin nicht nur Professionalität demonstrieren müssen, sondern dies auch wollen.

Zwei Aspekte stören die Führung demnach in erster Linie an der Schaffung grenzpolizeilicher Freiräume: Erstens laufen die Grenzschützer Gefahr, die positive Außenwirkung nicht allein der Kooperation, sondern der

Grenzschutzbehörden zu beschädigen. Dieser Punkt ist, wie gezeigt wurde, für SG und BPOL aus unterschiedlichen Motiven von hoher Relevanz. Allerdings liegt den Grenzschützern ebenso Einiges an einer positiven Außenwirkung, jedoch aus anderen Beweggründen. Wie das letztgenannte Beispiel des Rauchens in der Kontrollbox zeigt, sind sich die Grenzschützer durchaus der Tatsache bewusst, dass öffentlichkeitswirksames Fehlverhalten ihre Autorität gegenüber den Reisenden einschränken könnte, und aus diesem Grund sind sie bemüht, ihre Freiräume auch für die Reisenden unsichtbar zu gestalten.

Zweitens minimieren Freiräume die Möglichkeit zu Einsicht und Kontrolle durch Vorgesetzte, und dies ist insbesondere dann der Fall, wenn sich Polen und Deutsche solidarisieren. Das vertikale Vertrauen zwischen *Management* und *Street Cops* ist schwach ausgebildet, und so tendieren die Leitungsebenen dazu, ihre Mitarbeiter zu verdächtigen, diese hören sofort auf zu arbeiten, sobald keiner mehr zuschauet, und nutzen Freiräume allein für ihre eigenen Zwecke, was sich wiederum kontraproduktiv auf den eigentlichen Auftrag auswirkt.

In den bislang dargelegten Fällen entsteht jedoch, so soll argumentiert werden, kein von der Führung befürchtetes Sicherheitsdefizit durch die Schaffung deutsch-polnischer Freiräume. Diese unterlaufen zwar den Kontrollanspruch der Leitung und können die außenwirksame Inszenierung auf der »Vorderbühne« (Goffman 2006 [1959]) stören. Auf der »Hinterbühne« dagegen kann zwischen deutschen und polnischen Grenzschützern eine Verbindung über die *Cop Culture* erfolgen, die an die erwünschten Kooperationsformen insofern anschließt, als sie zwei Seiten desselben Phänomens darstellen. Die Relevanz der Mission bleibt erhalten, das axiomatische Wissen von *Management* und *Street Cops* ist zwar nicht deckungsgleich, aber es ergänzt sich, und so unterstützt eine Vertrauensbildung auf dem Weg unerwünschter Strategien wiederum die erwünschten Ergebnisse, wie Solidarität und gegenseitige Sicherung.

Kontraproduktive Verbindungen

Die vorangegangenen Erörterungen bezogen sich allesamt auf Handlungsmuster, die, ob sie nun *top-down* oder *bottom-up* initiiert sind, als produktiv für das »gemeinsame Ziel« des Schutzes der deutsch-polnischen Grenze gewertet werden. Dies gilt auch für diejenigen Formen, die von der Führung nicht gerne gesehen werden, sofern sie das informelle Vertrauensverhältnis stärken und gleichzeitig über Umwege für die Führung positive Ergebnisse in der erwünschten Kooperation zeitigen.

In diesem Abschnitt wird jedoch die Variante aufgezeigt, die von unten an die negativen Aspekte des *Recipe Knowledge*, Isolation und Solidarität, appelliert. Sie wirkt sich kontraproduktiv aus, da sie die anderen Merkmale der *Cop Culture* überlagert, welche die Waage hin zur Produk-

tivität ausschlagen lassen, namentlich die Mission. In diesem Fall fehlt jegliche Kongruenz zwischen dem axiomatischen Wissen der Grenzschützer und dem der Führung; beide verfolgen nicht das gleiche Ziel. Es soll jedoch argumentiert werden, dass es gerade die deutsch-polnische Grenzschutzkooperation ist, die dabei hilft, eine solche Verbindung zu verhindern.

Das augenfälligste Beispiel für kontraproduktive *Bottom-Up*-Strategien ist Korruption. Polizeikorruption lässt sich wie folgt definieren: »Police officers act corruptly when, in exercising or failing to exercise their authority, they act with the primary intention of furthering private or departmental/divisional advantage« (Kleinig 2005: 599). Polizeiliche Korruption ist ein »dirty problem« (Fijnaut 2002: 219), und dies aus mehreren Gründen. Relativ unabhängig davon, ob es sich bei Korruptionsvorwürfen gegen Polizeibeamte um Tatsachenberichte oder unbestätigte Gerüchte handelt, sind solche Vorwürfe dazu geeignet, nicht allein das gesellschaftliche Vertrauen in die Polizei, sondern in den Staat selbst, als dessen Vertreter der Polizist agiert, zu unterminieren.²³ Im Bereich der internationalen Kooperation sind solche Vorwürfe dazu geeignet, das Vertrauen unter den Partnern nachhaltig zu stören und effektive Zusammenarbeit bei der Bekämpfung grenzüberschreitender Kriminalität zu verhindern.

Im Fall der deutsch-polnischen Kooperation liegt das Hauptaugenmerk auf den polnischen Grenzschützern. Diese Sichtweise wird durch Medienberichte und offizielle Stellungnahmen bestätigt, wie auch durch den Monitoringbericht der Europäischen Kommission zu den Vorbereitungen zum EU-Beitritt Polens:

Es herrscht der Eindruck, dass die Korruption in Polen, die bereits auf relativ hohem Niveau ist, noch weiter zunimmt. Nach allgemeinem Dafürhalten betrifft sie alle Bereiche des öffentlichen Lebens. Bei der Korruptionsbekämpfung wurden sehr geringe Fortschritte erzielt, und die vorherrschende Meinung wurde unlängst angesichts verschiedener eklatanter Korruptionsfälle bestätigt (Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2003: 14).

Das Magazin »Der Spiegel« schürte vor der ersten Osterweiterung Ängste vor korrupten Nachbarländern und berichtete von Polizisten und Zöllnern, die »Phantasiestrafgelder« einstrichen (Kraske et al. 2003: 121), und auch die »Märkische Oderzeitung« wusste von »Schmiergeldern an der Grenze« (Schröder 2005). Die Bekämpfung der Korruption in den neuen Mitgliedsstaaten ist ein hehres Ziel, läuft jedoch Gefahr, zu einfach einen Sündenbock zu definieren, und dabei bequemerweise zu vergessen, vor der eige-

23 Vgl. Gupta (1995: 376) zu Korruption im ländlichen Indien: »The discourse of corruption turns out to be a key arena through which the state, citizens, and other organizations and aggregations come to be imagined. Instead of treating corruption as a dysfunctional aspect of state organizations, I see it as a mechanism through which ›the state‹ itself is discursively constituted.«

nen Haustür der EU-15 zu kehren (Fijnaut 2002: 224; vgl. auch Hetzer 2004).

Obwohl von deutscher Seite stets betont wird, dass es auch in der BPOL schwarze Schafe gebe, werden diese zumeist als Einzelfälle dargestellt. Allerdings gibt ein Vertreter des Grenzschutzpräsidiums Mitte zu, dass auch hier noch Handlungsbedarf bestehe, schließlich sei »die einschlägige Regelungslage, insbesondere das Verbot der Annahme von Geld, [...] zahlreichen Mitarbeitern nicht oder nur unzureichend bekannt« (Friedrich 2004: 26f.). So mutmaßt ein deutscher Grenzschützer:

Natürlich gibt's bei den Deutschen auch Leute, die Schmutzfüße sind, aber prinzipiell traue ich den deutschen Beamten doch weniger die Korruption zu als den polnischen. Es ist einfach so. Man hat ja auch schon die Erfahrung gemacht, dass einem die Leute, die man beanzeigt hat, gesagt haben, wie viel es beim Polen kosten würde, dass man damit durchkommt. Da hat's wohl vor allem vor dem EU-Beitritt, gerade was zollrechtliche Sachen anging, ungeschriebene Preise gegeben.

Der polnische Grenzschutz geht das Problem mittlerweile offensiv an (vgl. Komenda Główna Straży Granicznej 2004c). Die polnische Gewerkschaft bemüht sich (Bialic 2004), und die deutschen Grenzschützer berichten beeindruckt von Sondereinheiten der SG, die am helllichten Tag auftauchen und ohne Vorwarnung Verhaftungen in den Reihen der polnischen Grenzschützer durchführen. Dass die deutschen Grenzschützer sich daraufhin überrascht zeigen und versichern, dass man das demjenigen ja nie zugetraut hätte, erhellt den Blick für zwei relevante Punkte:

Zum einen zeigt sich, dass viele ihrer Äußerungen auf die *Canteen Culture* zurückzuführen sind. Im geschützten Raum von »Männergesprächen«, an denen ich teilhaben durfte, wurde mir häufig versichert, die Polen seien doch alle korrupt und nähmen »immer noch so viel wie zu sozialistischen Zeiten«. Farbenfrohe Bilder von polnischen Grenzschützern mit dicken Autos, gekauft von Schmiergeldern, die sie säckeweise nach der Arbeit davontrügen, wurden gemalt. Tatsächlich hatte auf Nachfrage noch keiner der deutschen Grenzschützer tatsächlich eine Bestechung des polnischen Grenzschutzes beobachten können. Andererseits zeigten viele deutsche Grenzschützer Verständnis für eventuell korrupte polnische Kollegen, denn angesichts des geringen Gehalts sei die Versuchung ja durchaus naheliegend.²⁴

Zweitens zeigen sich die Wirkungsmacht und Relevanz der Kantinengespräche, die, wie oben gezeigt wurde, in erster Linie dazu dienen, die eigenen Qualitäten als guter Polizist herauszustellen. So bestehen bei den

24 Dementsprechend empfiehlt auch der EU-Aquis, die Gehälter von Staatsbediensteten so hoch anzusetzen, dass Korruption nicht zum leichten Ausweg aus der Finanzmisere wird (Niemenkari 2002: 6).

deutschen Beamten auch elementare Befürchtungen, die aus Unsicherheit herrühren, und die durch die Kantinenkultur verarbeitet werden. Ein deutscher Vorgesetzter berichtet exemplarisch:

Es steht ja auch oft in der Presse, es gibt schon mal in Polen, beim polnischen Grenzschutz und polnischen Zoll, in den letzten Jahren diverse Verhaftungen. Wegen Korruption, Bestechlichkeit und anderer Delikte. Wo eben auch der BGS-Beamte sehr skeptisch dem gegenüber steht. Insbesondere wenn wir so eng jetzt mit denen zusammenarbeiten. Wo dann auch Befürchtungen bestehen: »Was ist, wenn jetzt da so ein bestechlicher Beamter neben mir steht, wenn ich da mit reinrutsche?« Wo ich durchaus Verständnis habe, dass der Beamte dann so was fragt. Allerdings kann es der polnische Beamte ja genau so fragen, denn es gibt ja auch bei uns den einen oder anderen Fall.²⁵

Deutsche Vorgesetzte versichern jedoch, sie würden sich hüten, sich in diesem Punkt in innerpolnische Angelegenheiten einzumischen. Polnische Führungskräfte wiederum sind sich darüber im Klaren, dass die Vertrauenswürdigkeit ihrer Mitarbeiter leidet, wenn solche Vorfälle bekannt werden. Ein polnischer Vorgesetzter, an dessen Übergang vor meiner Feldforschung mehrere Grenzschützer aufgrund von Korruptionsvorwürfen aus dem Dienst entfernt wurden, macht sich Gedanken:

Das war für mich, nun ja, nicht gerade erbaulich. Ich würde das auch irgendwie bewerten, wenn bei meinem Partner Leute wegen Korruption verhaftet werden, da darf man sich nicht belügen. Das stellt den Partner nicht gerade in einem guten Licht dar. Aber ich habe im Verhältnis zu meinen Partnern nicht versteckt, dass so was stattgefunden hat, und dass so was auch wieder vorkommen kann, damit es nicht so ist, dass sie aus der Presse oder über Warschau und Berlin davon erfahren.

Soweit stellt sich das Problem der Korruption als rein nationales dar, das die Zusammenarbeit nicht deshalb behindert, weil korrupte Deutsche und Polen zusammengefunden haben, sondern weil hier Vorbehalte und Stereotypen, insbesondere auf deutscher Seite, am Werk sind. Deutsch-polnische Korruption als verbindende kontraproduktive *Bottom-Up*-Strategie ist, zumindest soweit mir mitgeteilt wurde, kein real existierendes Problem der deutsch-polnischen Zusammenarbeit. Nichtsdestotrotz ist es relevant, diese Strategie zu behandeln, denn die Vorstellung einer solchen Strategie in den Köpfen deutscher und polnischer *Management Cops* auf der einen Seite und die Befürchtungen der Beamten der BPOL auf der anderen Seite erweisen sich paradoxe Weise als geeignet, genau diese Strategie zu verhindern.

²⁵ Ob sich polnische Grenzschützer Gedanken über Korruption in der BPOL machen, kann nicht überprüft werden. Zumindest wurde Korruption der BPOL in Gesprächen von polnischen Grenzschützern nicht thematisiert.

Weder Vorgesetzte, noch Kontroll- und Streifenbeamte der BPOL setzen allzu viel Hoffnung in die Korruptionsresistenz der SG. Andererseits ist die Grundlage für die spezielle deutsch-polnische, wie auch für jegliche Form von Kooperation, Vertrauen, das die Beteiligten einander entgegenbringen, und jede Form von Vertrauen birgt gleichzeitig das Risiko der Enttäuschung in sich. Da internationale Polizeikooperation nicht allein auf Gesetzesresten basiert, sondern in erster Linie gegenseitiges informelles Verständnis voraussetzt, ist es von hoher Relevanz, dass die beteiligten Parteien ein Vertrauensverhältnis aufbauen und durch diese weiter gefasste Form der kontrollierten Einbindung das Risiko des Ausscherens eines der Partner minimieren (vgl. Anderson 2002).

Wie Führungskräfte beider Seiten jedoch betonen, sollte dies allein die Entscheidungsträger auf der Leitungsebene betreffen. Die Förderung von Vertrauensverhältnissen auf unterster Ebene, beispielsweise in Form fester deutsch-polnischer Teams, sei nicht erwünscht, um Korruption vorzubeugen und zu verhindern, dass sich deutsche und polnische Grenzschützer gegenseitig decken. Indem die Interaktionen der Grenzschützer bewusst auf Sparflamme gehalten werden, fördert die Kooperation auf der anderen Seite die gegenseitige soziale Kontrolle der Grenzschützer und wirkt korruptionsverhindernd, denn die Führungsebenen beider Länder setzen darauf, dass eventuelles Fehlverhalten sofort von den Beamten des jeweilig anderen Staates gemeldet wird, um nicht selbst in den Verdacht der Mittäterschaft zu geraten. Die Entscheidung eines Grenzschützers, im Angesicht von gravierenden Verstößen durch einen Kollegen einzuschreiten und dies bei der übergeordneten Stelle zu melden, fällt nicht immer leicht. Er befindet sich in einem Dilemma, jede Option ist problematisch, »because it brings into conflict two strong commitments: on the one hand, the professional (and personal) commitment to integrity; and on the other hand, the institutional or fraternal commitment to loyalty. Both of these may be felt as moral requirements« (Kleinig 2005: 613).

Indem den Grenzschützern aufgrund äußerer Kontrolle jedoch nur ein gewisses Maß an Vertrautheit zugestanden wird, kann sich eine Verbindung über die kontraproduktiven Elemente der *Cop Culture* ebenso schwer entwickeln wie das Gefühl der Loyalität gegenüber einem bestechlichen Grenzschützer von der anderen Seite der Oder. Es kann vermutet werden, dass diejenigen Grenzschützer, die ansonsten Schmiergeldern nicht abgeneigt wären, gerade durch die informelle soziale Kontrolle in der Kontrollbox davon abgehalten werden, sich bestechen zu lassen, da sie sich der Solidarität der Kollegen von der anderen Seite nicht sicher sein können. Diese wiederum, so vermutet beispielsweise ein deutscher Gruppenleiter, würden sich sicherlich an ihren Vorgesetzten wenden, so sie eine Besteckung eines Kollegen miterlebten:

Da würden sie auf jeden Fall erst mal völlig rat- und hilflos bei mir ankommen, wenn nicht sogar völlig entrüstet. Und ich bin mir sicher, die würden nicht ihren Mund halten. Die würden das sagen. Ich denke, ich würde meinen Chef anrufen und sagen: »Wir müssen uns mal unterhalten«. Ich würde dann nicht zum Polen gehen oder so. Ich würde erstmal meinen Chef fragen, weil mein Chef ist ja jetzt noch eine Etage niedriger als der Inspektionsleiter, mit ihm kann ich zumindest mal das Problem erörtern. Und er kann mir dann auch sagen, was er für richtig hält. Wenn nicht, gehen wir zusammen dann zum Polen. Also, ich denke nicht, dass das unter den Teppich gekehrt werden würde, auf gar keinen Fall.

Es soll hier nicht behauptet werden, dass Befürchtungen der Führungen beider Seiten, einige ihrer Mitarbeiter könnten bestechlich sein, vollkommen aus der Luft gegriffen sind. Die deutsch-polnische Grenzschutzkooperation produziert jedoch einen, von den Leitungen beider Seiten wohl unintendierten, jedoch willkommenen Effekt, denn indem sie das Schreckgespenst deutsch-polnischer Korruption an die Wand malen, erkennen sie, dass es gerade die deutsch-polnische Kooperation selbst ist, welche die national differenzierte Korruption verhindert.

Selbst die bislang vorgestellten Varianten der Vertrauensbildung sind nicht dazu geeignet, die nationalen Loyalitäten soweit aufzubrechen, dass eine kriminelle Verbindung über Grenzen hinweg stattfinden könnte. Sollte dies der Fall sein, so wäre dazu viel Energie vonnöten, und eine solche Verbindung müsste sich derart klandestin gestalten, dass weder deutsche noch polnische Kollegen Einblicke erhalten könnten. Dies erscheint wenig wahrscheinlich. Auf diese Weise wirkt die deutsch-polnische Grenzschutzkooperation der Korruption entgegen und verhindert die Entwicklung kontraproduktiver *Bottom-Up*-Strategien auf Seiten der unteren Dienstränge.

Keine Verbindung über die *Cop Culture*

Schließlich bleibt als letzter Punkt die Frage danach, wie es dazu kommt, dass keine Verbindung über die *Cop Culture* erfolgt. Dies kann verschiedene Gründe haben, die sich an die bereits ausführlich behandelten trennenden *Boundaries* und *Borders* anschließen. Ohne diese *Cleavages* wiederholen zu wollen, soll hier auf diejenigen Einflussfaktoren eingegangen werden, die erst in der Interaktion virulent werden.

So kann das Scheitern einer Verbindung (1) darin begründet liegen, dass die Zielvorgaben der jeweiligen Organisationen sowie die Motivationen der Grenzschützer so weit auseinander liegen, dass keine Grundlage für eine Solidarisierung gegeben ist; (2) können unterschiedliche Auffassungen von privatem und öffentlichem Raum existieren, gekoppelt mit der Inszenierung unterschiedlicher Arbeitsethiken, und daran schließt sich (3) die Nutzung des dienstlichen Raumes als privatem Freiraum an, dessen Ausgestaltung nicht verhandelt wurde. Die in den Punkten (2) und (3) be-

handelten menschlichen Bedürfnisse, wie Essen, Trinken und Schlafen, sowie die Beanspruchung des gemeinsam genutzten Raumes sind nicht nur Reibungspunkte, sondern zeigen das unterschiedliche Verständnis von privatem und öffentlichem Raum, das sich auf die Verbindung über die *Cop Culture* störend auswirken kann, so keine gemeinsame Basis gefunden wird.

Die folgenden Beispiele zeigen, wie auch die vorangegangenen Erörterungen, jeweils nur einige von zahlreichen Reaktionsmöglichkeiten auf die Herausforderungen der Zusammenarbeit. Die deutsch-polnische Grenzschutzkooperation ist nicht statisch, und in Abhängigkeit von der persönlichen Disposition der Grenzschützer können Vorbehalte bestätigt, jedoch auch Grenzen überschritten werden.

Fehlende Solidarität

Wenn die Grenzschützer keine besonders starke und persönlich motivierte Empathie für ihre Kollegen von der anderen Seite der Oder aufbringen, dann bedeutet das, dass die Grenzschützer mit ihrer national definierten Vorgabe auch national alleine dastehen und nicht auf Solidarität oder Unterstützung hoffen können. In solchen Fällen können Vertrauensvorschüsse enttäuscht werden, und es wird zu alten Handlungsmustern zurückgekehrt.

Auch wenn die Grenzschützer über gemeinsame professionelle Motive verbunden sind, so reproduzieren sich doch unweigerlich die im Feld vorherrschenden strukturellen Kräfteverhältnisse auch an der Grenze. Es wurde gezeigt, dass der polnische Grenzschutz ein starkes Interesse an hohen Aufgriffszahlen hat, um für die vollständige Übernahme des Schengen-Aquis gerüstet zu sein. Gegen Verfehlungen in den eigenen Reihen, die diesem Ziel entgegenstehen könnten, wird von Seiten der Führung rigoros durchgegriffen. Die Ein-Stopp-Kontrolle und der Gemeinsame Aufgriff haben zwar eigentlich den Nebeneffekt, die polnischen Grenzschützer vor solchen unangenehmen Überraschungen zu schützen, wenn jedoch die Deutschen nicht mitspielen, kann dieser Effekt nicht eintreten.

Da an der deutsch-polnischen Grenze nur noch stichprobenartig kontrolliert wird, kommt es vor, dass in der deutschen Einreisekontrolle ein Vergehen festgestellt wird, nachdem die polnische Ausreisekontrolle bereits ohne Befund beendet wurde.²⁶ Die betreffende Person wird sodann vom deutschen Grenzschutz vernommen, erkennungsdienstlich behandelt und erhält eine Strafanzeige, bevor sie dem polnischen Grenzschutz, der ja ebenfalls ein Interesse an der Person hat, auf Anfrage übergeben wird. Der Teufel sitzt jedoch im Detail, namentlich in der Aufgriffsstatistik. So die

26 Dieses Szenario ist selbstverständlich auch andersherum an der Ausreise nach Polen denkbar, jedoch erwarten die deutschen Grenzschützer keine derart tief greifenden Konsequenzen wie ihre polnischen Kollegen.

betreffende Person nämlich die polnische Kontrolle problemlos durchlaufen hat und erst in der deutschen Kontrolle festgestellt wurde, gilt dies als deutscher Aufgriff. Dem kontrollierenden polnischen Grenzschützer kann eine finanzielle Disziplinarstrafe drohen. Ein polnischer Grenzschützer erinnert sich an eine für ihn ärgerliche Begebenheit:

Die Deutschen müssen einen Tipp gekriegt haben, auf jeden Fall. Den ganzen Tag haben sie keinen Kofferraum öffnen lassen oder rechts ranfahren lassen, und dann kam dieser Holländer. Und mein Kollege nahm den Pass, und da kam sofort der Deutsche und ging zum Kofferraum und: »Machen Sie mal den Kofferraum auf!« Uns ist überhaupt nicht klar, wie er darauf kommt. Ausgerechnet der Holländer. Und dann haben sie aufgemacht, er wühlte ein bisschen rum, und da waren eine Ukrainerin und ein Kind, im Kofferraum. Na, und hinterher sah das so aus, dass das an Deutschland ging, dass der deutsche Grenzschützer es entdeckt hat, und der polnische bekam einen Tadel: »Na, wie ist das denn möglich, dass er das aufgemacht hat, und du nicht?« [...] Vielleicht sollte das so sein, dass, wenn wir was wissen, dann sagen wir es den Deutschen, wenn die Deutschen was wissen, dann sagen sie es uns, damit das gemeinsam ist: Ich sag's dir, du sagst es mir. Aber nicht so, dass ich's weiß, aber nichts sage. Aber so funktioniert das ganze System, noch von früher her. So war das immer, und es muss noch etwas Zeit vergehen, bis sich das Denken ändert.

Dieser polnische Grenzschützer interpretiert das Verhalten seiner deutschen Kollegen innerhalb seines eigenen Kontextes: Die Deutschen wüssten, dass die polnischen Grenzschützer disziplinarische Maßnahmen erwarteten, so ihnen ein Aufgriff entginge. Sie werten das Vorgehen der Deutschen als unkollegial und setzen es in Beziehung zum Merkmal der Solidarität. Allerdings kann in manchen Fällen differierendes Vorgehen darin begründet liegen, dass deutsche und polnische Grenzschützer verschiedenen Elementen unterschiedliche Relevanz zuweisen. Die Betonung der (kollektiven) Solidarität durch die Polen kann mit dem (individualistischen) Fokus der Deutschen auf der Mission kollidieren. So erzählt auch ein deutscher Gruppenleiter:

Und deswegen gab's da so ein bisschen Gerangel am Anfang, wenn ein Aufgriff gemacht wurde: Gebt ihr uns den wieder? Wenn wir ihn nicht wieder zurückgegeben haben, dann waren die erstmal bockig. [...] Genauso hat sich der Pole geärgert, dass sein Beamter dann den Ärger hat, weil er's nicht festgestellt hat, und der Deutsche sagt aber: »Nee, den bearbeite ich erst mal, dann kriegt ihr ihn.« Der hat halt gehofft: Gib ihn uns einfach und tu so, als hätte es der Pole festgestellt. Weil's für ihn halt einfacher gewesen wäre.

Somit steht der deutsche Beamte vor der Wahl: »Natürlich war der Beamte draußen, der ja mit dem anderen zusammengearbeitet hat, dann erstmal in der Konfliktsituation: Gebe ich's ihm und erspar ihm Ärger? Oder behalte ich's und mach meine Arbeit, wie ich's eigentlich machen sollte?« Konse-

quenzen im disziplinarrechtlichen Sinn haben die deutschen Grenzschützer nicht zu befürchten, solange keine schwerwiegenden Verfehlungen vorliegen. Der betreffende Gruppenleiter führt die Auswirkungen solcher Handlungen vielmehr auf das berufliche Selbstbewusstsein zurück:

In dem Moment sind uns ja auch die Aufgriffe abhanden gekommen. Dann hatten wir natürlich weniger. Das ist bei uns nicht so dramatisch, das ist aber auch nicht schön, weil man will ja auch selber mal wieder was haben und Erfolg haben. Die Leute brauchen so was auch. Ich glaube, für die Eigenmotivation ist es wichtig, dass sie auch mal wieder so was haben, und nicht immer nur sehen: der Andere stellt etwas fest, und wir sind alle zu dumm, um so was zu sehen.

Auf der anderen Seite kommt es vor, dass die polnischen Grenzschützer die von ihnen aufgegriffene Person den Deutschen wiederum nur widerwillig übergeben, so ihnen mangelnde Kooperationsbereitschaft zugeschrieben wird. Die Deutschen werten dies als strategische Verweigerungshaltung gegenüber dem vermeintlich besseren Grenzschutz: »Wo man dann einfach auch sauer war, von wegen: Der Pole hat's, aber er gibt's uns nicht, obwohl wir viel mehr draus machen könnten«. Der Gemeinsame Aufgriff soll derartige Reibungspunkte eigentlich vermeiden. Es zeigt sich jedoch, dass die subjektive Mission der deutschen Grenzschützer unter der Solidarität gegenüber den Polen leiden kann. Auf der anderen Seite zeigen sich polnische Grenzschützer wiederum wenig kooperationsbereit, sofern sie kein Entgegenkommen der deutschen Seite erkennen können. Diese unterschiedliche Gewichtung der Relevanzen verhindert eine Verbindung.

Schlafen im Dienst

Neben dienstlichen Vorgaben kann auch das informelle Verhalten der Grenzschützer auf den Unwillen der anderen Seite stoßen, und dies ist insbesondere dann der Fall, wenn der Vorwurf formuliert wird, Autorität und Mission stünden aufgrund spezifischen Verhaltens in Frage. Hauptkritikpunkt der deutschen Grenzschützer ist das Schlafen während der Schicht. Ein deutscher Grenzschützer ist fasziniert: »Gerade in den Nachschichten, die Polen, die legen so oft die Füße hoch und knacken, das geht ja gar nicht! Das ist mir wirklich ein Phänomen!«

Eine deutsche Schicht dauert acht, die polnische jedoch zwölf Stunden. Es verwundert nicht, dass bei Nachschichten, die vom 20 Uhr bis 8 Uhr dauern, der eine oder andere tote Punkt auftauchen kann, und so ist es für den Teil der polnischen Grenzschützer, der über die Minimalbesetzung hinausgeht, normal, sich in den frühen Morgenstunden auf dem Stuhl oder sogar auf dem Boden eine Mütze Schlaf zu gönnen, so auch ein polnischer Grenzschützer:

Nachts ist es eine Katastrophe, wirklich. Bis zwei, drei Uhr nachts kann man durchhalten. Aber der Mensch ist keine Maschine. Wenn man schlafen will, keine Leistung bringt, nicht fix reagiert, kaum etwas sieht, alles... das ist zwecklos. Ich stehe zum Beispiel um vier, fünf Uhr morgens da, überprüfe den 10 000. Pass, und selbst wenn ein Teddybär draufgemalt wäre, würde ich ihn durchlassen. Man schafft das einfach physisch nicht.

Erstaunlich ist diese Vorgehensweise, da es dem sonstigen Verhalten der polnischen Grenzschützer in Bezug auf ihre Dienstvorschriften diametral widerspricht. Während tagsüber aus Angst, der Kommandant könnte vorbeikommen und bei Nichtgefalen einen Teil des Gehalts streichen, peinlich genau darauf geachtet wird, die Anweisungen der Vorgesetzten im Hinblick auf Kontrollvorgänge und Kleidungsordnung zu befolgen, wird nachts regelmäßig entgegen jeglicher Vorschriften geruht. Dies wird stillschweigend von Seiten der Vorgesetzten geduldet, die nach dem Motto »Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß« vorgehen. Ein überraschender nächtlicher Besuch des Kommandanten würde jedoch im Angesicht schlafender Grenzschützer sicherlich Disziplinarmaßnahmen nach sich ziehen.

Die deutschen Grenzschützer dagegen sind nicht immer voller Verständnis.²⁷ Es sei klar, dass eine Zwölfstundenschicht kein Pappenstiel sei, man könne schon verstehen, wenn die Polen müde würden und schliefen, so die theoretische Antwort. In der Praxis sieht sich jedoch der deutsche Grenzschützer, der bis 6:30 wach auszuhalten hat, häufig mit einem wachen und einem schlafenden polnischen Kollegen konfrontiert, und wenn der Schlafende dann, wie beobachtet, auch noch anfängt zu schnarchen, dann kann sich der Deutsche bisweilen provoziert fühlen. Das sei nicht in Ordnung, man würde ja hier nichts fürs Schlafen bezahlt. Natürlich sei es nicht schön, 12 Stunden arbeiten zu müssen, aber man könne sich nicht einfach um seine Pflicht herummogeln. Die Schaffung von Freiräumen wird solange akzeptiert, wie dies nicht auf Kosten des Anderen geschieht und der dienstliche Auftrag nicht gefährdet wird. Durch ihr Schlafen überreizen die Polen in den Augen der Deutschen den informell festgelegten Rahmen, innerhalb dessen der Arbeitsplatz für eigene Zwecke genutzt werden kann. Allerdings scheuen die deutschen Grenzschützer davor zurück, einzelne polnische Kollegen zu melden, so ein deutscher Grenzschützer:

27 Während meiner Teilnehmenden Beobachtung habe ich in der Tat keinen einzigen schlafenden deutschen Grenzschützer angetroffen. Dass diese Form des Freiraums kein rein polnisches Phänomen ist, zeigt Behr (2000: 78), der von der generellen Neigung der von ihm untersuchten Landespolizei berichtet, sich in den Nachschichten außerhalb der Kontrolle der Polizeiführung etwas Schlaf zu gönnen.

Unsere vorgesetzte Dienststelle, die Inspektion, die sagen ja auch: »Schreibt das auf, meldet uns das, dann haben wir auch Feuer!« Weil die hören immer von den Polen, was wir alles falsch gemacht haben sollen. Der Pole knallt uns öfter eine vor den Koffer. Und wenn ich hier jedes Mal aufschreiben würde, wann der Pole hier schläft oder wann er draußen zu stehen hat, genauso wie ich draußen zu stehen hab, dann würde ich ja gar nicht zum Arbeiten kommen, dann müsste ich ja nur noch schreiben. Aber darum geht es doch nicht. Für den Amtsleiter ist das klar, ganz einfach, wenn der sich mit seinem polnischen Ansprechpartner trifft, sagt der: »Hey, deine Leute, die haben an dem Tag um die Uhrzeit sieben verschiedene Melodien geschnarcht!« Ja, für den ist das einfach, der kann dann sagen: Nicht nur wir sind die Bösen, sondern ihr seid auch mal die Bösen! Aber ich muss doch hier jeden Tag mit dem sitzen, ich muss doch mit dem zusammenarbeiten! Und wenn ich dem andauernd auf die Füße trete, dann läuft hier gar nix mehr! Ich muss mit dem hier zusammenarbeiten und auskommen.

Schließlich, so wird argumentiert, könne der betroffene Pole diesen Bruch des Vertrauensverhältnisses übel nehmen, und dies würde die gemeinsame Arbeitsatmosphäre noch weit mehr torpedieren als allein gelegentliches Schnarchen.

Essen und Trinken

Ein letzter Punkt, der eine Verbindung verhindern, aber auf der anderen Seite auch erleichtern kann, sind die menschlichen Bedürfnisse. Deutsche und Polen unterscheiden sich in ihren Essgewohnheiten. Die Grenzübergänge verfügen über keine eigenen Kantinen, es hängt vom Übergang, der Dienstgruppe sowie den Vorlieben des Einzelnen ab, wie Pausen und Essensaufnahme gestaltet werden. An erster Stelle wäre hier das zuhause gefertigte belegte Brötchen zu nennen, das vor allem in der Box verzehrt wird. Auch die Thermoskanne mit Kaffee oder Tee ist vereinzelt anzutreffen, jedoch bedienen sich die Grenzschützer zumeist in der Dienststelle. Hier trennen sich die Wege.

Die BPOL an Stadtbrücke und Autobahn hat die Auswahl zwischen einem Kaffeeautomaten und einer im Besprechungszimmer angesiedelten Kaffeemaschine, wogegen der polnische Grenzschutz sich den Kaffee »auf polnische Art« aus seinem Gebäudeteil holt. »Polnischer Kaffee« ist im engeren Sinne Kaffeepulver, das auf türkische Art in der Tasse aufgegossen wird, die Bezeichnungen »po polsku« wie »po turecku« (auf polnische bzw. türkische Art) werden gleichermaßen verwendet. Diese Form des Kaffees hat in Teilen der BPOL ebenfalls bereits Anhänger gefunden, die den kräftigen Geschmack zu schätzen wissen. Andererseits können sich an solchen vermeintlich kleinen Unterschieden auch tiefer liegende Konflikte entladen, wie ein deutscher Beamter berichtet:

Am Bahnhof Guben [im Dienstzimmer der gemeinsamen Bahnhofsstreife], dieser typische Zettel: »Bitte säubern Sie die Kaffeemaschine nach Benutzung«. War natürlich auf Deutsch, das sollte eigentlich die deutschen Beamten ansprechen. Daraufhin muss sich ein Pole hinreißen lassen haben, etwas auf Polnisch rauftzuschreiben, da wir auch Kollegen haben, die Polnisch lesen können. Die Rückantwort war nicht so nett. Nach dem Motto: »Ihr könnt euch euer Schreiben in den Popo stecken, und der gute Pole trinkt seinen Kaffee türkisch!« Was ja auch stimmt. Also so ne Dinger. Hätte der polnische Kollege darüber nachgedacht, hätte er gesagt: »Na, lass die ihr Schreiben hängen«.

Kaffee spielt insbesondere in den Nachschichten eine herausragende Rolle und gehört neben »Pause/przerwa« zu den nicht-dienstlichen Wörtern, die jeder Grenzschützer in der jeweils anderen Sprache schnell gelernt hat.

Die BPOL hat bei ausreichender Besetzung die Möglichkeit, sich zum Essen in die Diensträume zurückzuziehen. An der Stadtbrücke wird dies seltener genutzt, an der Autobahn, wo höheres Verkehrsaufkommen, und damit mehr Stress herrscht, werden die Essenspausen regelrecht zelebriert. Eine Abordnung wird zum Bahnhof Frankfurt (Oder) geschickt, und sobald die Verpflegung eingetroffen ist, erfolgt ein Rundruf durch die Kontrollboxen. Die Boxen werden in Minimalbesetzung zurückgelassen, und man begibt sich in den Besprechungsraum des Dienstcontainers. Auch wer sein eigenes Essen von zuhause mitgebracht hat, gesellt sich dazu. Wer sich diesem engeren Kreis nicht zugehörig fühlt, bleibt in der Box. Ganz privat ist die Atmosphäre jedoch auch hier nicht, da zu jeder Zeit das Telefon, das mitten auf dem Tisch platziert ist, klingeln kann, wenn jemand im Raum des Gruppenleiters verlangt wird. Die Gespräche hier sind so auch nicht unbedingt nur dienstlich.

Diesen Luxus können sich die polnischen Grenzschützer nicht leisten. Ihre Personalstärke reicht meist nicht dazu aus, einen Teil der Belegschaft in die Pause zu schicken. So kommt es, dass sie eher als ihre deutschen Kollegen ihre Mahlzeiten in der Kontrollbox zu sich nehmen. Auch hier reicht die Spannbreite vom belegten Brötchen über das mitbrachte Essen in der Tupperdose bis zum, allerdings selten genutzten, Lieferservice. Der Verzehr vollwertiger Mahlzeiten in der schlecht zu lüftenden Kontrollbox findet jedoch nicht den ungeteilten Beifall der Deutschen – häufig wird bemängelt, das polnische Essen verbreite einen unerträglichen Knoblauchgeruch – und stellt in ihren Augen eine zu weit reichende Privatisierung des gemeinsamen Raumes dar. Auf der anderen Seite wird berichtet, die Polen neigten dazu, Selbstgebackenes der Ehefrau oder andere polnische Süßigkeiten zum gemeinsamen Verzehr in die Box mitzubringen. Dies wird freudig entgegengenommen, und ein wenig sind die Deutschen auch erstaunt über diese freundliche Geste.

Wie diese Beispiele zeigen, kann eine Verbindung über die *Cop Culture* verhindert werden, wenn die Erwartungshaltungen der Grenzschützer nicht erfüllt werden. Variante 1 zeigt anhand der Probleme, die aufgrund

eines Aufgriffs entstehen können, dass polnische Grenzschützer von mangelnder Solidarität der Deutschen ihnen gegenüber enttäuscht werden können. Das Vertrauen, dass man in ihre Kooperation gesetzt hatte, wurde nicht entgegnet. Das Schlafen während der Dienstzeit in Variante 2 ist ein Beispiel dafür, wie die deutschen Grenzschützer sich mit der Mission alleine gelassen sehen, die doch als eine gemeinsame begriffen wurde. Variante 3 schließlich illustriert am Beispiel von Essen und Trinken, dass Freiräume nicht nur gemeinsam, sondern auch national getrennt beansprucht werden können, und wenn keine Verständigung darüber stattfindet, welches im vorliegenden Rahmen als angemessenes Handeln zu betrachten ist, kann eine Verbindung behindert werden. Insbesondere das dritte Beispiel zeigt jedoch, dass eine Aushandlung und Revidierung der Erwartungshaltungen möglich ist, sodass Annäherung stattfinden kann.

Zusammenfassung

Die deutsch-polnische Grenzschutzkooperation ist als Prozess zu betrachten, der von dem auf der Makroebene vorherrschenden Kräfteverhältnis zwischen Westeuropa und der osteuropäischen »Pufferzone« geprägt ist. Diese spezifische Konstellation drückt sich in der Kooperation nicht nur in einem asymmetrischen Verhältnis Deutschlands zu Polen, sondern in national spezifischen Handlungsvorgaben aus. Die *Management Cops* jeder Seite stehen unter einem hohen Druck, die Vorgaben ihrer jeweiligen politischen Führungen adäquat zu inszenieren.

Wenn wir das zuvor genannte Vier-Felder-Schema Revue passieren lassen, so zeigt sich, dass alle Formen der Verbindung über die *Cop Culture* für das gemeinsame Ziel deutscher und polnischer Grenzschutzbehörden, die erfolgreiche *Securitization* und Inszenierung von Effizienz, produktiv sind. Im Fall der von oben initiierten Verbindung versteht es sich von selbst, dass die Führung sich über die Entwicklung gegenseitigen Vertrauens erfreut zeigt. Auch die erwünschte Verbindung von unten findet wenig Widerspruch, denn hier wird das Ziel erreicht, ohne dass zuvor mühsame Anordnungen getroffen werden müssen. Paradoxe Weise sind es jedoch auch diejenigen gemeinsamen Verbindungen über die *Cop Culture*, die von Seiten der Führung nicht erwünscht sind, die ein ihr genehmes Ergebnis zeitigen.

Im Fall der Verbindung *bottom-up* mithilfe von Freiräumen erfolgt dies, da hier das Potential für die Entwicklung von Vertrauen am größten ist, was wiederum die erwünschten Kooperationsformen befördert. Jedoch ergeben sich auch aus dem vierten Fall für die Führung positive Effekte, und dies nicht aus dem Grund, so steht es zumindest zu vermuten, dass tatsächlich eine kontraproduktive Verbindung zustandekäme. Die national verankerte Funktion des Grenzschutzes verhindert auch bei sonstiger ge-